

Reformierte entdecken «ihre» Maria – nicht als heilige Jungfrau, sondern als vielfältige Frauengestalt.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: FOTOLIA

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12.1 | DEZEMBER 2013
www.reformiert.info



BILD: DANIEL RIBS

PORTRÄT

Im Kampf für die Bauern

ALDO RUBIO. Er ist erst fünfzehnjährig, aber bereits ein wortgewaltiger Kämpfer gegen die Grossgrundbesitzer in seiner Heimat Honduras. Der jugendliche Moderator eines Bauernradios war zu Besuch in Bern. > SEITE 14

INITIATIVE

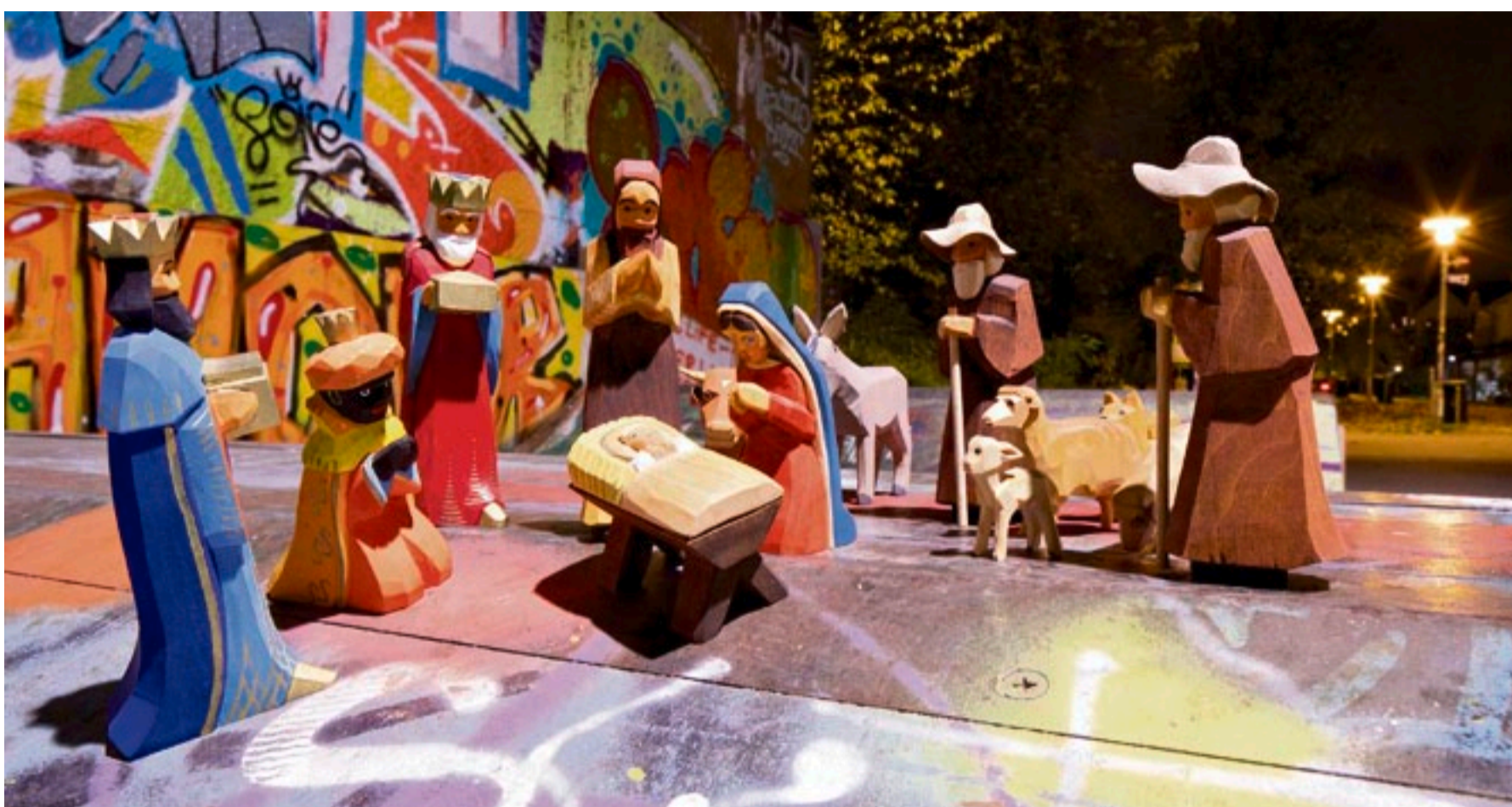
Lohn aus der Giesskanne?

EINKOMMEN. «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.» Sollen sich Christen bei der Debatte zum bedingungslosen Grundeinkommen nach diesem Bibelwort richten? Ein theologisches Streitgespräch. > SEITE 3

FUSION

«Der Start ist gelungen»

REFORM. Kirchenratspräsident Michel Müller ist mit dem Start der ambitionierten und heiss diskutierten Strukturreform, welche die Zahl der Kirchgemeinden im Kanton auf ein Drittel reduzieren will, zufrieden: «Wir sind da, wo wir sein wollten», sagt er im Interview. Müller geht davon aus, dass die Gemeinden die Ziele des Kirchenrats am Schluss übertreffen werden: Die erste Fusion sei immer die schwierigste. «Danach gerät die Frage in den Blick, wie regionale Räume neu organisiert werden können.» > SEITE 11



«Si händ Vollgas ggee und s Chind gfunde»: Weihnachtskrippe unter der Zürcher Kornhausbrücke

Die Geschichte von Jesu Geburt in vier Dialekten

ADVENT/ «Es geschah aber in jenen Tagen»: So beginnt die Weihnachtsgeschichte in der Zürcher Bibel. «reformiert.» will wissen, wie die Geschichte von der Geburt Jesu heute in der Sprache der Hirten klingen könnte.

Als der Reformator Martin Luther die Bibel ins Deutsche übersetzte, legte er grossen Wert auf Volksnähe. Er wollte «dem Volk aufs Maul schauen». Die vier Redaktionen der Zeitung «reformiert.» haben Luthers Devise zum Vorbild genommen. Sie suchten keine neue Standardübersetzung, sondern vier Nacherzählungen der Weihnachtsgeschichte in ganz unterschiedlichen Dialekten.

VIELSTIMMIG. In der Berner Ausgabe von «reformiert.» ist eine Version in Mattenenglisch zu lesen. Der Dialekt entstand in dem Viertel der Fischer, Flösser und Tagelöhner. Er enthielt französische, jiddische, jenische und rotwelsche Ausdrücke. Zudem wurden Silben verdreht. Mattenenglisch war die Geheimsprache der armen Leute – der Hirten also.

In Graubünden erscheint die Weihnachtsgeschichte auf Walsersdeutsch. Der Dialekt ist die nach wie vor lebendige Sprache in einigen Bündner Hochtälern. Für «reformiert.»-Aargau hat Etrit Hasler, ein Pionier der Schweizer Slam-Poetry-Szene, die Weihnachtsgeschichte in den «Balkan-Slang» übertragen. **FMR/HEB**

ALLE ÜBERSETZUNGEN: www.reformiert.info

Und si händ tanzed und Gott danked

1 De Kaiser Auguschtus hätt befole, das ali müend Schtüre zaale. 2 Zu dere Zit, wo Quirinius isch de Chef vo Syrye gsi. 3 Si händ sich ali ufe Wäg müesse mache, zum sich i irem Bürgerort iischribe loo.

4 Josef isch vo Nazareth in Galiläa in Betlehem, das lit in Judäa, ggange. 5 Zäme mit Maria, di wo hochschwanger gsi isch, obwohl si erscht verlobt gsi sind. 6 Chuum sind si dött gsii, hett si Wehe bicho und cham s Chind of d Wält. 7 Si hett de Chlii in Tücher iigwicklet und i d Fueterchrippe ineggliät, wel ali Pensione uusbuechet gsi sind.

8 D Hirte sind i de Nächi gsi und hend i de Nacht uf iri Schaaf uufpasst. 9 Und isch plötzlich de Ängel erschine und voll am Schtrale gsii. 10 Si händ voll Angscht gha, und dänn redt de Ängel mit ine. Hänks! Ir müend käi Angscht ha, ich wett öi öppis Cools säge, wo nöd nur für öi isch, sondern fü di ganzi Wält. 11 Hüt isch de Messias, de Erlöser, uf d'Wält cho. Er isch Christus, de Herr. 12 Wenn ihr es neugeborenes Chind findet, wo in Tücher iigwicklet isch und in ere Fueterchrippe liit, denn isch es Christus.

13 Und uf äimal sind da megavil Ängel gsi und händ für Gott gsunge: 14 Gelobt sei der Herr im Himmel, und Friden under öi uf de Wält. 15 Plötzlich sind d'Ängel nüme döt gsii, si sind im Himmel verschwunde. Und d'Hirte händ si mit enand aafange rede, si wönd nach Betlehem ga, um in ril z gsee, was de Ängel verzelt hät. 16 Si händ Vollgas ggee und händ de Josef und Maria und s Chind gfunde. 17 Wo si das alles gsee

händ, händ si aafange verzelle, was ine de Ängel über das Chind gsäit het. 18 Alli, wo das ghört hend, sind überrascht gsii, was die do verzelled.

19 Maria hett ali Wort im Herz für sich bhaltet. 20 Si sind wider häim ggange und händ für Gott gsunge und tanzed und Gott danked für alles, was si gsee und ghört händ. Alles isch so cho, wi de Ängel gsäit het. (Lukas, Kapitel 2, Verse 1–20)

ÜBERSETZUNG: VINCENZO TAYE

Wie die Hirten heute sprechen würden

Die Weihnachtsgeschichte ist eine Erzählung. Die Hirten waren die Ersten, die sie weiter erzählt haben. Es waren belebende, ermutigende Worte. Sie sind lebendig geblieben, da sie immer wieder weitergegeben wurden.

HOFFNUNG. Die Zürcher Redaktion von «reformiert.» wollte wissen, wie die Weihnachtsgeschichte heute klingen könnte. Deshalb bat sie den jungen Rapper Vincenzo Taye (22), die berühmten Verse eins bis zwanzig im zweiten Kapitel des Lukasevangeliums in seine Alltagssprache zu übersetzen. Tays Eltern stammen aus Kongo, aufgewachsen ist er in Frankreich. Er gehört zum Musikerkollektiv der Streetchurch in Zürich. In der

reformierten Jugendkirche spielt er in einem kleinen Aufnahmestudio seine Songs ein. Er reimt auf Französisch. Als Rapper V'Scram schreibt er über das, was ihn nervt. Und vor allem über das, was ihn trägt: Gott.

ERZÄHLUNG. Vielleicht würde die Erzählung der Hirten heute so klingen: in einem Dialekt, der die Vielsprachigkeit, die ursprüngliche Herkunft des Erzählers verrät. Die Engel wären vielleicht zuerst den Fremden, den Flüchtlingen erschienen – den Hirten von heute. Migration, der Aufbruch ins Ungewisse, durchzieht bereits das Alte Testament wie ein roter Faden. Und auf die Geburt im Stall von Betlehem folgt die Flucht nach Ägypten. **FMR**

www.soli-deo-gloria.ch



BILD: JÜRGER / STAUSS

NACHRICHTEN

Rolf Walther verlässt Stadtverband Zürich

RÜCKTRITT. Nach nur drei Jahren tritt Rolf Walther als Präsident des reformierten Stadtverbands Zürich zurück. Der einstige FDP-Kantonsrat und ZKB-Bankrat hätte sich «einen mutigeren Schritt zu einer einzigen Stadtzürcher Gemeinde gemäss Kirchenordnung» gewünscht, sagt er gegenüber «reformiert». Die vorliegenden Reformmodelle gehen ihm zu wenig weit. **FMR**

Christoph Sigrist im Heks-Stiftungsrat

HILFSWERK. Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist ist von den Abgeordneten des Kirchenbunds neu in den Stiftungsrat des Heks gewählt worden. Sigrist ist auch Präsident der Forums der Religionen und Dozent an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. **FMR**

Frauenprotest gegen Schweizer Fernsehen

KICHENBUND. Die Frauenkonferenz des Kirchenbunds kritisiert das Schweizer Fernsehen für die Serie «Die Schweizer» in einem offenen Brief: «Die Nichtauffindbarkeit bedeutender Frauen» sei ein Resultat des «männlichen Frauenausschlusses aus Bildung, Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Kirche». **FMR**

Die katholische Moral im Umfragetest

BISCHÖFE. Die Bischofskonferenz stellt unter www.pastoralumfrage.ch Fragen zu Ehe und Partnerschaft. Sie will zum Beispiel wissen, ob die Gläubigen das «probeweise Zusammenleben» vor der Ehe befürworten oder «Methoden der natürlichen Schwangerschaftsverhütung» kennen. Die frei zugängliche, kaum repräsentative Umfrage bereitet eine Synode in Rom vor. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Das egoistische Gen und das Honigglas

DAWKINS. Eigentlich ist es die Mission von Richard Dawkins, den «Gotteswahn» aus der Welt zu schaffen. Doch nun ist er zum Opfer eines Mannes geworden, der einst wirklich einem religiösen Wahn verfallen war. Via Twitter bekennt der bekennende Atheist: «Bin Laden trägt täglich seinen Sieg auf den Flughäfen der Welt davon.» Was war passiert? Dawkins musste am Zoll ein Honiggläschen wegen der strengen Bestimmungen im Abfall entsorgen. Sage ja keiner, der Autor des Buchs «Das egoistische Gen» sei selbstbezogen! **BU**



Mit viel Kerzenlicht: Serbisch-orthodoxe Kinder hielten ein Abendgebet für interessierte Gäste

Schutzengel, Patrone und Weihrauchfassen

ORTHODOXE/ Kinder und Jugendliche luden während der Woche der Religionen in die serbisch-orthodoxe Kirche in Zürich ein. Maria Entschlafen ist eine grosse Gemeinde.



Die Feier vor der Ikonostase der Kirche Maria Entschlafen in Zürich-Schwamedingen

Der Gottesdienstraum im ersten Stock des serbisch-orthodoxen Gemeindezentrums Maria Entschlafen ist in warmes Licht getaucht. Überall brennen ockerfarbene Kerzen. Kinder spielen Verstecken hinter den Marmorsäulen, Erwachsene stehen zusammen und plaudern. Wer den Gottesdienstraum neu betritt, macht Halt vor einem Tisch mit drei Ikonen, bekreuzigt sich, küsst die Bilder, viele legen eine Münze daneben.

AUF SERBISCH BETEN. Eine der drei Ikonen zeigt die Himmelfahrt Marias, sie ist die Hausikone. Die andern werden gemäss Gedenktagen der Heiligen ausgewechselt, jetzt sind es Johannes von Rila und Demetrios von Thessaloniki. Normalerweise halten am Samstagabend die

Pfarrer die Vesper. Nun, am 9. November, laden in der Woche der Religionen, die vom Forum der Religionen organisiert wird, dreissig Kinder und Jugendliche zur Feier ein. «Wir haben uns von den Gebeten inspirieren lassen, die wir von unseren Eltern gelernt haben», sagt ein Mädchen, dann beten alle zusammen das Unser Vater, das Ave Maria, das orthodoxe Glaubensbekenntnis, das Gebet für den Schutzengel – alles auf Serbisch.

Dazwischen erklingen Gesänge eines Geschwistertrios aus Serbien, das auf Tournee ist. Auch Weihrauch kommt zum Einsatz. Das edle Fass bleibt den Priestern vorbehalten, die Jugendlichen benutzen Tassen, wie sie die Familien zu Hause zum Räuchern verwenden.

Dann Gebete auf Deutsch: «Abends, morgens und mittags loben wir dich», «Ich stehe allein voller Selbstmitleid», «Befreie uns von allem, was unserer Seele schaden kann» – und die Einladung zum «Agape» mit vielen selbst gemachten Süssigkeiten. Kinder beteten meist sehr kurz, dafür umso herzlicher, sagt zum Abschluss Pfarrer Miroslav Simijonovic. «Wenn ein Kind bittet, hören dies die Engel sofort.» Deshalb sei auch das tägliche Gebet zum Schutzengel, den jedes Kind bei der orthodoxen Taufe zur Seite gestellt bekomme, so wichtig.

NEU AUF DEUTSCH. Was sagen die Jugendlichen selbst? «Schon wichtig», sagen ein paar Jungs. Und sie erzählen von ihren Familienpatronen, von den Ikonen, die auch in ihren Zimmern hängen, zeigen Bildchen der Heiligen, die sie im Portemonnaie mit sich tragen. Zur zweistündigen Messe am Sonntag gehen sie nicht immer, aber oft, und sie helfen in der Gemeinde mit, wo Not am Mann ist.

Die serbisch-orthodoxe Gemeinde hat die Kirche in Schwamedingen 2006 von den Neuapostolen gekauft und mit viel freiwilliger Mitarbeit ihrer Mitglieder umgebaut. Das Dach wurde zur Kuppel, im Gottesdienstraum steht eine prächtige Ikonostase. Sie trennt den Altar im Chor vom restlichen Raum ab und bietet doch kleine Einblicke. In den Fresken im Chor finden sich übrigens prominent die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula.

Obwohl im Gottesdienst die meisten Leute stehen, wird es im Saal oft zu eng. Es musste eine Galerie gebaut werden, noch fehlen die Geländer. «Am Sonntag kommen rund 300 Leute», sagt Pfarrer Branimir Petkovic. Die zwei Pfarrer von Maria Entschlafen sind für die Gläubigen in den Kantonen Zürich, Aargau und Schaffhausen zuständig. Pater Branimir kam zu spät, weil er nach Hausweihen im Aargau im Stau stecken blieb. «Kein Problem, heute war ich hier ja arbeitslos», sagt er und kündigt eine Neuigkeit an: «Künftig wird die erste Vesper im Monat in Deutsch gehalten.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Das Heks leistet Hilfe abseits der medialen Scheinwerfer

PHILIPPINEN/ Der asiatische Inselstaat wurde vom schlimmsten Taifun aller Zeiten heimgesucht. Das kirchliche Hilfswerk Heks konzentriert seine Kräfte dort, wo die Nothilfe für die betroffene Bevölkerung und der Wiederaufbau nicht im Licht der Weltöffentlichkeit stehen.

Es dauerte viele Tage, bis Helfer zu den Orten gelangten, wo die Zerstörungen am schlimmsten waren. Auch für das Heks, das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz, ist die Nothilfe erst jetzt richtig angelaufen. Im Zentrum der lebensrettenden Soforthilfe steht das Verteilen von Nahrungsmitteln.

In der Region Iloilo auf der Insel Panay (Zentralphilippinen) werden als Erstes Bohnen, Reis, getrockneter Fisch und Konservendosen an rund 1000 Familien abgegeben – in Gebieten, wo der Taifun die grössten Zerstörungen anrichtete. Auch organisieren die Mitarbeitenden des Heks sogenannte «shelter kits»: Mit Holz, Nägeln, Wellblech, Hämmern und Sägen können damit die obdachlos gewordenen Menschen einfache Unterkünfte errichten. Anna Katharina

Schelnberger, Leiterin Humanitäre Hilfe, betont, dass das Heks darauf achtet, Lebensmittel und Hilfsgüter nicht aus dem Ausland einzufliegen, sondern vor Ort zu beziehen. «Damit erreichen wir die Leute schneller und sie erhalten Nahrungsmittel, die ihnen vertraut sind. Zudem unterstützen wir die lokale Wirtschaft.»

SCHWERER ZUGANG. Dem Heks kommt nun zugute, dass es schon seit Jahrzehnten auf den Philippinen tätig ist. In den vergangenen Jahren leistete es siebenmal nach Taifunen Nothilfe, jeweils in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern.

Vier Heks-Leute sind derzeit vor Ort im Einsatz, der Landesdirektor und drei Experten. Sie nehmen die notwendigen Abklärungen und Koordination für eine möglichst effizient organisierte Hilfe vor.



Kinder aus der Region Iloilo

Eines der Hauptprobleme ist, dass viele Orte nur schwer zugänglich sind und sich allein schon der Transport in die betroffenen Gebieten schwierig gestaltet.

LANGER WIEDERAUFBAU. Für die Soforthilfe wendet das Heks eine Million Franken auf. Auf der Insel Panay, eine der Inseln der Inselgruppe Visayas, zerstörte der Taifun etwa neunzig Prozent der Holz- und Bambushäuser sowie einen Grossteil der Lebensgrundlagen der Menschen. Die primäre Aufmerksamkeit der Medien richtet sich hingegen mehr auf die Inseln Samar, Leyte und Cebu.

Anna Katharina Schelnberger hofft, dass die Unterstützung vonseiten der Spender nicht so schnell versiegen wird: «Wichtig ist für uns, schnell Nothilfe zu leisten und danach rasch die Wiederaufbauarbeiten anzupacken. Dieser Wiederaufbau dauert aber länger und hält auch dann noch an, wenn die Fernseheteams wieder abgereist sind. Er wird sich auf den Philippinen über Jahre hinziehen.»

STEFAN SCHNEITER

SPENDEN AN DAS HEKS: Postkonto 80-1115-1, Vermerk «Taifun Asien» oder per SMS an 2525, Keyword TAIFUNASIEN 25 (1–99 Franken)



Zwei Theologen, zwei Meinungen zum Grundeinkommen: Ina Praetorius (pro) und Frank Mathwig (kontra)

Muss man sich sein Geld verdienen?

GRUNDEINKOMMEN/ Eine Initiative will, dass alle Einwohner vom Staat gleich viel Geld erhalten – egal, ob reich oder arm, ob sie arbeiten oder nicht. Ein theologisches Streitgespräch.

Warum befürworten Sie als Theologin das Grundeinkommen, Frau Praetorius?

PRAETORIUS: Die Barmherzigkeit Gottes durchzieht die ganze Bibel. Sie ist der Grund, weshalb ich Theologin geworden bin. Und diese bedingungslose Annahme durch Gott, die keine besonderen Leistungen voraussetzt, muss sich in einer Gesellschaft, in der die Menschen vom Geld abhängig geworden sind, auswirken. Sonst verstehe ich nicht, was das heisst: «Seid vollkommen, wie euer Gott im Himmel vollkommen ist» (Mt. 5, 48).

Das Grundeinkommen als Schritt in Richtung Himmel auf Erden, Herr Mathwig?

MATHWIG: Natürlich wird in der Bibel nicht über das bedingungslose Grundeinkommen diskutiert. Aber es gibt Stellen, die wir sowohl als Argument dafür als auch dagegen lesen können. Einerseits spricht Jesus von den Vögeln, die weder säen noch ernten, sondern sich ganz auf die

Sorge ihres «himmlischen Vaters» verlassen. Andererseits sagt Paulus: «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.»

PRAETORIUS: Paulus redet hier nicht vom Geld, sondern von der Befriedigung unserer Bedürfnisse. Mehr als die Hälfte der in unserer Gesellschaft notwendigen Arbeit wird unbezahlt geleistet.

MATHWIG: Nicht jede Arbeit schafft einen Wert, der umverteilt werden kann. Und was verteilt werden soll, muss zuerst erarbeitet werden. Aus ethischer Sicht muss ich jenen, die mit Steuern das Grundeinkommen finanzieren, begründen, warum ich ihre ökonomische Freiheit zugunsten der Freiheit der Empfängerinnen und Empfänger einschränke.

PRAETORIUS: Es ist zu einfach zu sagen, dass den Erwerbstätigen das Geld gehört. In jedem Lohn steckt viel Gratisarbeit: Hätten Sie als Säugling überlebt, wenn Ihre Mutter nur gegen finanzielle Anreize tätig geworden wäre?

MATHWIG: Meine Mutter hat mich aus Liebe nicht verhungern lassen.

PRAETORIUS: Ihre Mutter arbeitete aus Liebe. Das verdient Anerkennung. Eben darum können wir einander das Grundeinkommen bedingungslos anvertrauen.

MATHWIG: Ein Streit um die Definition von Arbeit hilft nicht weiter. Mit dem Grundeinkommen wird Solidarität durch eine ökonomische Umverteilungsrechnung ersetzt und Solidarität zum Rechtsanspruch verdünnt, der allen – vom Superreichen bis zum Armen – ein Grundeinkommen garantiert. Wir delegieren menschliches Engagement an den Staat und sind moralisch aus dem Schneider.

PRAETORIUS: Der Staat – das sind doch wir alle. Warum wollen Sie es den Menschen nicht durch Transferleistungen ermöglichen, solidarisch zu sein?

MATHWIG: Weil es um den ganzen Menschen geht. Nehmen wir das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Da geht es

um das Ergriffensein des Menschen durch sein Gegenüber! Das Einfühlen in die existenziellen Nöte anderer lässt sich nicht per Gesetz verordnen.

PRAETORIUS: Wir sollten das Geld nicht dämonisieren. Sonst würde alles, was mit Geld bezahlt wird, entwertet. Ein Arzt oder eine Pflegerin handelt auch empathisch – und wird trotzdem dafür bezahlt.

MATHWIG: Sie werden für ihre Kompetenzen und Leistungen bezahlt. Empathie kann nicht vertraglich geregelt werden.

Wenn Arbeit in Erziehung oder Pflege zu Hause entschädigt werden soll, wäre doch eine Rente für Familienarbeit naheliegender.

PRAETORIUS: Das wäre auch eine Möglichkeit. Ich halte die bedingungslose Sicherung der Existenz für sinnvoller.

MATHWIG: Halt! Schon heute wird in der Schweiz kein Mensch aufgrund seiner Bedürftigkeit zugrunde gehen.

PRAETORIUS: Aber um die Leistungen des Sozialstaates zu erhalten, sieht sich der Bedürftige einem bürokratischen und demütigenden Kontrollapparat gegenüber. Das Initiativkomitee will eine Existenzsicherung ohne Schuldgefühle und Diskriminierung.

MATHWIG: Die Diskriminierungsprobleme müssen wir lösen. Sollen wir aber die gesamte Gesellschaft umbauen? Besser konzentrieren wir uns auf die realen Herausforderungen: etwa die wirkliche Integration von Menschen mit Behinderung oder von Alten und Demenzkranken.

PRAETORIUS: Das Grundeinkommen ist immerhin ein Teil der Lösung.

MATHWIG: Das sehe ich immer noch nicht. Gerechtigkeitsfragen werden komplett ausgeklammert oder auf ein formales Giesskannenprinzip reduziert. Dagegen haben wir bereits von der Antike ein viel aussichtsreicheres Gerechtigkeitsprinzip geerbt: Gleiches soll gleich, Ungleiches ungleich behandelt werden. Weil nicht alle Menschen gleich sind, wäre es ungerecht, sie gleich zu behandeln.

SEK-Vizepräsident Peter Schmid unterstützt die Initiative. Keine Angst, für den Kirchenbund contre coeur eine Stellungnahme verfassen zu müssen, Herr Mathwig?

MATHWIG: Ach nein. Peter Schmid ist ein diskussionsfreudiger Mensch. Ich streite gern mit ihm. Bezieht der Kirchenbund Stellung, trage ich das natürlich mit.

Einige Befürworter wollen die Leistungen des Sozialstaats radikal kürzen. Können Sie guten Gewissens Ja stimmen, Frau Praetorius?

PRAETORIUS: Ich bin froh, dass wir Zeit haben, um die Debatte gründlich zu führen. Es gibt noch viel zu klären, gerade mit Blick auf den Anschluss an das Bestehende und unser christliches Menschenbild.

INTERVIEW: DELF BUCHER UND FELIX REICH



INA PRAETORIUS, 57

ist Theologin und Publizistin. Die frühere Assistentin am Institut für Sozialethik der Uni Zürich befasst sich in ihrem Blog (inabea.wordpress.com) intensiv mit der aktuellen Grundeinkommens-Debatte.



FRANK MATHWIG, 53

ist seit 2005 Beauftragter für Theologie und Ethik des SEK und Titularprofessor für Ethik an der Universität Bern. Der Ethiker hat sich zu Themen wie Sonntagsschutz, Sterbehilfe und Palliative Care positioniert geäußert.

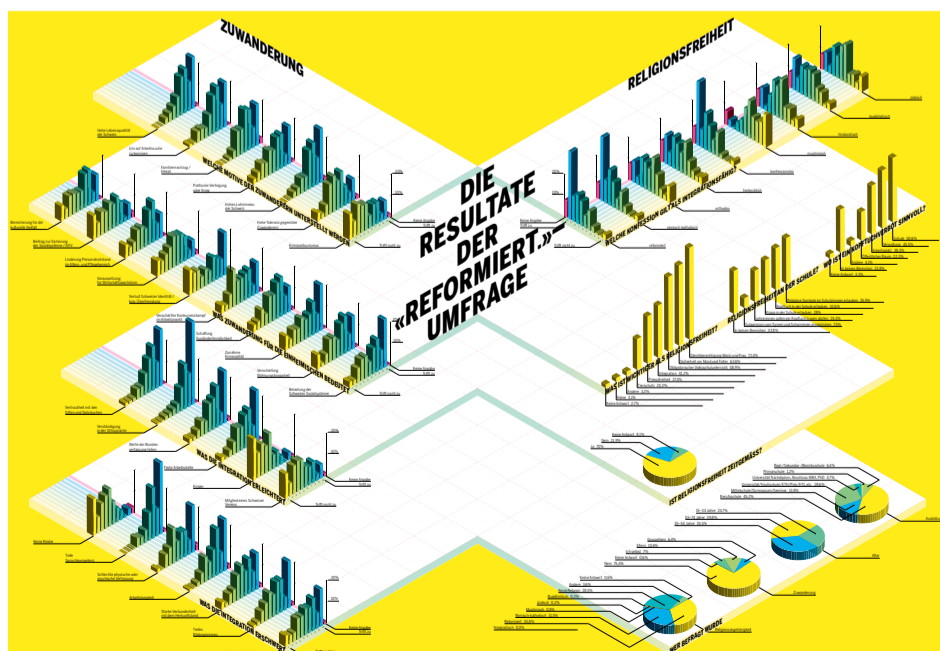
2500 Franken im Monat

Die konfessionell und politisch neutrale Initiativgruppe will ein Grundeinkommen für die ganze Bevölkerung. Der Initiativtext lässt die Höhe des Grundeinkommens offen. Oft genannt werden 2500 Franken für Erwachsene im Monat. Ist die Initiative gerecht oder setzt sie falsche Anreize?

DISKUTIEREN SIE MIT: Im Forum unter www.reformiert.info

Grosses Echo auf die «reformiert.»-Umfrage

PRESSESCHAU/ Die Gegner der SVP-Zuwanderungspolitik lassen sich von den Resultaten der «reformiert.»-Umfrage nicht aus der Ruhe bringen: Es bleibe noch genug Zeit für Überzeugungsarbeit.



Grenzen, Meinungen, Ängste, Prognosen: die «reformiert.»-Umfrage

Die Onlineausgabe des deutschen Nachrichtenmagazins «Der Spiegel» verknüpfte die Resultate der «reformiert.»-Umfrage zur Zuwanderung («reformiert.» 11.2013) mit dem Absturz des Militärflugzeugs F/A-18. Beziehungsweise mit der umstrittenen Reaktion von Nationalrat Christoph Mörgele (SVP), der sich unmittelbar nach dem Unglück darüber aufregen konnte, dass eines der beiden Todesopfer deutscher Staatsbürger war.

«Der tragische Unfall löste Betroffenheit beim Schweizer Militär aus. Auch die SVP hat sich inzwischen der Sache angenommen. Nur geht es den Rechtspopulisten nicht um stilles Gedenken, sondern um laute Stimmungsmache für ihre Volksinitiative», schrieb «Spiegel online». Und weiter: «In einer von der Schweizer Kirchenzeitung «reformiert.» in Auftrag gegebenen Umfrage sprachen sich 52 Prozent der Schweizer für die Zuwanderungsinitiative der Partei aus. Die Meinungsbildung ist aber noch nicht weit fortgeschritten. Der Kampf an den Stammtischen dürfte also weitergehen.»

GELASSEN. Die Gegner reagieren denn auch gelassen: «Diese Zahlen schockieren mich überhaupt nicht», zitiert «Der Landbote» im Artikel zur «reformiert.»-Umfrage die BDP-Generalsekretärin Nina Zosso. Erst ab einem Ja-Anteil von

über 60 Prozent mache sie sich Sorgen. «Wir werden den Stimmbürgern klarmachen, dass die Initiative das Ende der bilateralen Verträge mit der EU bedeuten würde.» Das nötige Geld für die Kampagne werde von der Wirtschaft kommen.

GESCHEITERT. Die «Berner Zeitung» wiederum kam aufgrund der Umfrage zum Schluss, dass die Zuwanderungspolitik gescheitert sei: «46 Prozent halten die Migrationspolitik für zu liberal, während der Bundesrat laufend betont, sie habe sich so bewährt, dass daran festzuhalten sei – der Kontrast könnte kaum grösser sein.» Die Befürchtung, dass Zuwanderung die Sozialsysteme belaste, die Wohnungsnot verschärfe und die Kriminalität fördere, decke sich mit dem Angstbarometer 2012, «der wachsende Überfremdungsängste bis weit ins linke Lager hinein ortete», schreibt die BZ.

Das jüdische Magazin «Tachles» stellte in seinem Beitrag die Grenzen der Religionsfreiheit ins Zentrum, wie sie von den Befragten gesetzt werden. Einen ähnlichen Fokus hatte die Sendung «Blickpunkt Religion» auf Radio SRF 2. Sie bilanziert: «Zuwanderung, Integration, Religionsfreiheit und Konfessionszugehörigkeit – die Repräsentativumfrage von «reformiert.» fördert viele interessante Strömungen zutage.» **FELIX REICH**

«Der Kampf dürfte am Stammtisch also weitergehen.»

•••••
SPIEGEL ONLINE

Zahnprothesen & Reparaturen Die Kunst des Reparierens

Herr Halbheer, eidg. dipl. Zahntechniker, Zahntechnisches Laboratorium, Theaterstrasse 7, Winterthur, Tel. 052 212 04 00.
Notfalldienst. Lift. Parkplatz vor dem Haus.
Rufen Sie mich an. Fragen Sie mich. Ich freue mich auf Sie.

Schneeschuh-Pilgern

Die Stille der Natur, die Tiefe des Glaubens und die Ruhe des Herzens «erpilgern».
Programm: www.widerhall.info

Freiwilligenarbeit: Ihr Talent ist gefragt

Wir suchen Freiwillige mit Talent in den Bereichen Treuhand/Buchhaltung, Informatik, Deutsch Nachhilfeunterricht, für die Freizeitgestaltung von Menschen mit einer Behinderung, beim Museumsempfang und als MentorInnen für junge Menschen auf Jobsuche. Bestellen Sie die Informationsunterlagen.

Freiwilligenagentur

Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10, info@ksdz.ch

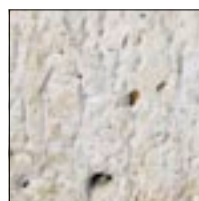
Liebe Partnersuchende

Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

PRODUCE

Andrea Klausberger - 071 866 33 30
www.produe.ch

Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren



Maria Magdalena von Dusch

Eine Bündner Legende
Othmar Caviezel

Maria Magdalena von Dusch

Eine Bündner Legende, Othmar Caviezel

Das Buch erzählt von einer Geschichte aus dem 14. Jahrhundert, die sich bei der Kapelle Maria Magdalena, beim Hof Dusch in Paspels, der Klosterkirche Churwalden und der Burg Moregg in Obersaxen zugetragen haben soll.

Die Geschichte handelt von einem Mädchen, das von ihren Eltern zur Erziehung und zum Praktikum als Vorbereitung zu einem Ordensleben ins Frauenkloster Churwalden geschickt wird. In der dortigen Pflegeabteilung macht sie eine schicksalhafte Begegnung mit einem zu pflegenden Ritter aus der Rhäzünser Gilde, die weitreichende Auswirkungen nach sich zieht.

80 Seiten Broschur mit Klebebindung, zahlreiche Farbbildungen, CHF 18.–, ISBN: 978-3-85637-440-2

Bestellen bei: Othmar Caviezel, Hauptstrasse 36, 7418 Tomils

Natel: 079 428 47 43, Fax: 081 630 14 93 oder E-Mail: toni_da_gat_o.c@bluewin.ch.

Vom gleichen Autor erschienen: «der Gottesmann und Jäger Alessandro von Tomils» und «der Schnit-zer von Tomils»

Ich lese reformiert.

info@koemedia.ch; Telefon 071 226 92 92



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

campus
Muristalden
Kirchlich-
Theologische
Schule Bern

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Überlegen Sie sich, ob Sie

Pfarrerin oder Pfarrer werden

wollen, haben aber **noch keine Matura**? Wollen Sie sich also neu ausrichten **und Theologie studieren**?

Die Kirchliche-Theologische Schule Bern unterstützt Sie dabei. Wir

- begleiten Sie auf dem Weg zu Ihrer Entscheidung.
- bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matura.
- bereiten Sie optimal auf das Theologiestudium vor.
- sind engagiert und Teil eines anregenden Umfeldes.

Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:

Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

- **Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch
- **Kommen Sie:** Info-Abend, **5. Dezember 2013**, 20.00 Uhr
- **Melden Sie sich an:** Anmeldeschluss **13. Januar 2014**

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Mission Gesundheit

Wir stärken Menschen ganzheitlich.

Schon mit einer Spende von 10 Franken retten Sie Leben.

PC 40-726233-2 · Danke!
www.mission-21.org

reformiert. forum

PODIUMS-
ABEND

PODIUMSDISKUSSION ZUR AUSSTELLUNG «SCHLEIER & ENTSCHEIHERUNG»

Das Kopftuch in der Schule – Freiheit oder Zwang?

Religiöse, pädagogische und politische Überlegungen.

Dienstag, 3. Dezember 2013, 19.30 Uhr, Pädagogische Hochschule Zürich, Lagerstrasse 2, gr. Hörsaal LAA-G001
Veranstalter: «reformiert.zürich» und «forum», Eintritt frei, Türöffnung ab 18.30 Uhr

ES DISKUTIEREN:

Irene Gassmann, Priorin des Klosters Fahr

Mahmoud El Guindi, Präsident der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ)

Irene Gysel-Nef, Vizepräsidentin Kirchenrat der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Amira Hafner-Al Jabaji, Islamwissenschaftlerin und Publizistin

Eva Pruschy, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Zürich für Religion und Kultur

Moderation: Felix Reich, Redaktionsleiter «reformiert.zürich» und Thomas Binotto, Chefredaktor Forum, Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich



Podiums-
Diskussion

MADONNA/ Die Mutter Gottes erscheint in vielen Formen – von der Wundertäterin bis zur Krippenfigur
MARIA/ Die jüdische Frau der Bibel war eine Visionärin und Prophetin, keine demütige Magd



EDITORIAL

Maria betört auch die Reformierten

LADY MADONNA. Kaum eine Frau wurde von Malern so oft porträtiert wie sie, unter anderem von El Greco, Dürer oder dem Surrealisten Max Ernst. Kaum eine Frau hat so vielen Kirchen, Städten und Dörfern ihren Namen verliehen wie sie. Kaum eine Frau inspirierte so viele Musiker zu Kompositionen – von barocken

Marienmessen über Franz Schuberts «Ave Maria» bis hin zum Beatles-Song «Lady Madonna». Und kein Frauennamen wird mehr in die Standesamtsregister eingetragen als Maria. Beinahe 90 000 Marien sind in der Schweiz registriert. Auch ohne präzise Statistik lässt sich die These aufstellen: Maria führt welt-

weit die Hitliste der Vornamen an.

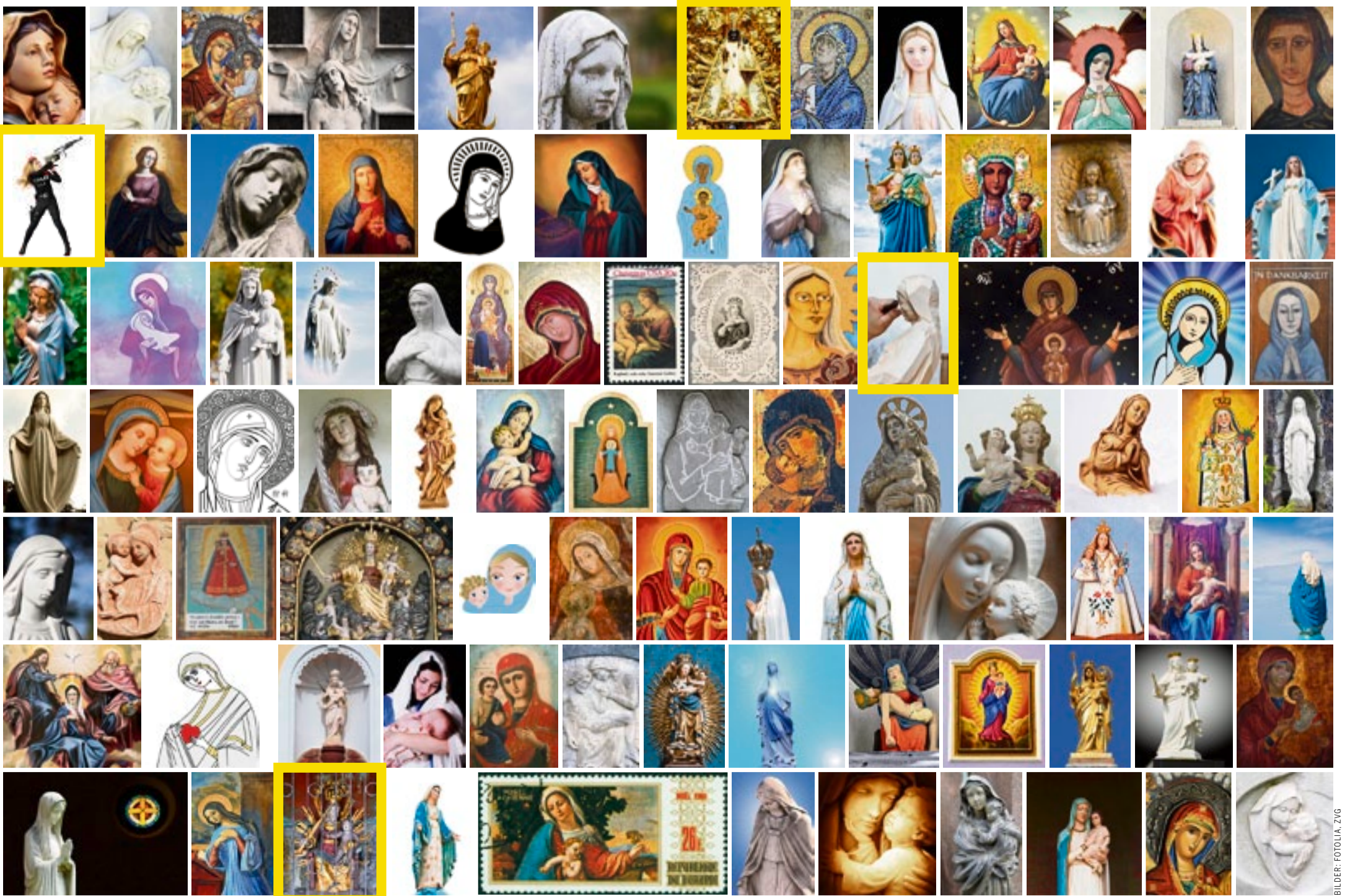
MUTTER JESU. Vor allem ein Fakt stützt diese Behauptung: Maria ist in allen drei abrahamitischen Religionen vertreten. Die Mutter Jesu trug vor 2000 Jahren den populären Namen von Mirjam, der Schwester von Moses. Und im Koran wurden beide

Mirjams zu einer Maryam. Dass sich der Name Maria in reformierten Taufregistern rarmacht, hat mit den Wirren nach der Reformation zu tun (siehe Onlinetext). Heute ist die Berührung Angst bei den Reformierten geschwunden. Die reformierten Annäherungen auf der nachfolgenden Doppelseite beweisen es:

Maria ist nun auch bei den Evangelischen Kult. Nur etwas anders.

MARIA ONLINE: «Maria – die Facettenreiche» unter www.reformiert.info/maria

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Reformierte Wallfahrt zu sieben Marien

EIN RUNDBLICK/ Sieben «reformiert.»-Redaktorinnen und -Redaktoren haben sich aufgemacht, sich einer Mariengestalt ihrer Wahl zu nähern und deren Besonderheiten zu beschreiben. Die redaktionelle Wallfahrt führt zu mehreren wunderfertigen Madonnen, streift die Gefilde der Kunst und mündet in eine Begegnung mit einer Muslima, die Maryam – also Maria – heisst. Ein Tamiel berichtet, dass er in der schwarzen Madonna von Einsiedeln die indische Göttin Kali wiedererkennt. Madonna, die Popdiva, wird als unheilige Maria auf einer ständigen Gratwanderung zwischen gekonnter und plumper Provokation entlarvt. Und der Kunstschnitzer Markus Flück erklärt, was es bei der Anefertigung stimmiger Maria-Krippenfiguren besonders zu beachten gilt.

Die Stellvertreterin für andere Muttergottheiten

Das Baby im Kinderwagen schlief tief. Es hörte nicht die Mütter, die drückten neben ihm blödeln in der Mensurhalle hüllen, wenn wieder jemand eine Berna besaß und anstarrte. Seine Mutter, eine Senegalesin, kniet auf dem Strohboden. Mit dem Überkörper auf einem Stuhl lagend, liess sie singen, das Geräusch in ihre Kehle gedrückt. Mit dem Anblick hat sie die schwarze Madonna von Einsiedeln aufgesucht. Und sie ist nicht die Einzige: Auf den Händen von der kleinen Kapelle in der Klosterschule sitzen Frauen mit Männern jedes Alters. Ein Topf am Arm seiner Enkelin, zwei Indisensinnen mit Peitzern, ein Mann im Rollstuhl. Stillend sie den Knapp in die Mergerssen Stare händer durchs Gittergelenk zu gewandt. In seinem Überhang sieht Maria auf einen goldenen Wölkchen. Auf ihrem linken Arm dreht die Brust, wie die Mutter mit schwarzem Anstrich.

UNIVERSAL: Die Handfärbe der Madonna hat mit ihrer Geschichte zu tun. Im Mittelalter wurde sie dort aufgeführt, wo einst ein Kloster eines Jahr aufgehört hatte. Eine farbige Oberfläche wurde zum Karz der Karzen mit dem Jahres immer dunkler. Doch die Reinigung durch einen Mader postierte ein Volk gar nicht, und so wurde wieder ihre mysteriöse Aura hergestellt. Eine Aura, die auch Tausende Tausende anzog. «Maria erobert nicht an einem Ginz Käin», sagt Theologin Katharina Thoma. Die 44-jährige Hindu arbeitet als Koch in Kloster Einsiedeln, gleich beginnt seine Schritte. Wie immer hat er dieser die Madonna aufgesucht, um



Den Kriechwagen schwarz gemalt – und dann myriaden

zu ihr zu beten. In die Ehe seiner frisch verheirateten Tochter. In seine Gemächte, für seine stolzen schwarze Frau. Das Maria nicht Kall ist, steht (in nicht) «Es ist egal, zu welchem Gott man betet, es geht immer um Gott; sie ist die Kraft der Liebe.» Praying in einem er und seine Frau von Hindu Tempel in Allmend, wo eine Kall Statue steht, an den anderen Tagen betet er zu Maria. 1992, als er in die Schweiz gekommen ist, habe es noch keine Hindu Tempel gegeben, sagt er. Darum sei die schwarze Madonna für viele Hindus damals eine Alternative gewesen, die ihren Anbetungsriten in der Fremde entsprechen. Theologinnen sagen: «Die Götter betenden nicht, auch die Religionen sind haben.» ANNA SCHWENZ

BOHEMADH

Die Retterin in menschlichen Notlagen

Der Hirtenbock reist. Einen Tag und eine Nacht ist er unterwegs. Endlich ist kaltes Nidwäldchen angeplant, versteckt er die Statue in einem heiligen Ahorn. Mit dem Mai der Märtyrer hat der Hirtenbock die gotische Krippe-Maria dem liebenden Feind der Menschheit Bildentzerrten an Hailstern entzogen. Monate später löst sich das Mariengestalt nicht mehr aus der Beambühle lösen. Die gemalte Maria hat just innerhalb der schiefen Felsen der Mänsen-Pan Westgrasgrüne gefasst.

GANZ BISTERNIG: Diese Legende erzählt sich vor achtzig Jahren, wenn damals einwandig. Maria hat nicht bruch verliert. Sie wollte nie die Orte reizen, die ihr besonders am Kern gewachsen sind. Die Wallfahrtskirche von Dorn der Maria im Alter um 1200 Meter einstecken. Eine Galerie von 300 Vorbildern zu Dorn der Maria von Rickenbach bestene den Karolig menschlicher Notlagen aus.

Meine Funktion hat von der Art, wie sie wichtig die inhumanen beim Sehen eines Mädelchenverloren. Mit dem Blick des Haisenters rezepte ich die Voträufel, machte aus, dass man kein Fotostandbild in die Nidwäldchen 1798 oder bei der Sonderausstellung 1847 bei Maria Zufahrt suchte. Vor meinen Augen lösterte sich das Bildbuch des kaiserlichen Altags auf. In einem kleinen von Bekannten. Die Schlüsselzeit mit dem Schlüssel, nicht nur zum Tod. Gelebter Fischer schenkt das Schauspiel des Bergers auf dem Wäldchen neue rezepte zu wälen.

Bald besuchte ich die Kirche von Maria Rickenbach mehrmals in Jahr. Denn weit mehr als die Historie berührt mich «Maria Hill», der Schutz von Menschen in Todesangst.

GANZ VERTRAUT: Natürlich hat da der reformierte Votwahl Marienwehrtup in eine Übung zu Gott. Aber die Vertragen zu etwas Höherem, das sich hinter dem Marienbild zeigt, welche die Zweifel weg. Umsetzen sollte auch zur Kind erleben. Sie stecken dem Karz, mitreißende meine Frau, und ich vor der Maria von Rickenbach und taufen. In einem Foto auf dem Namen TH. HALL.

DELPHINEN



In Dornbach, das die weltweit hat unter Hülfe von Maria. Einmalen schenkt auf 10. 12. 11. 11. 11. 11.

Reformiert: Maria steht den Gefährten

in ihrem Land, wo Malais das Sagen haben. Aber dieses Leben erregt sie nicht. «Die Bewegung, die Angst vor dem eigenen Werk hat, es zerstört und schänkt, die den Mann einstrahlt, um Menschen zu töten, ist falsch.» Maryam entscheidet sich für den Widerstand. Mit ihrem Ehemann schenkt sie sich der iranischen Oppositionsbewegung an, die sich für eine demokratischen, säkularen Iran einsetzt. Maryam organisiert Kampagnen und wirbt Mitglieder an.

Eines Morgens kommt die Polizei, beschlagnahmt ihre Papiere und führt sie ab. Zwischen 1981 bis 1992 streut sie und ihr Mann eine Oppositionsgruppe in der Stadt. Zwischen Rickenbach und Einsiedeln hängen sie. Die Mann läuft nach der Entlassung nach «Mehr als 128 000 unserer Mitglieder haben die Mülltüte in den letzten dreizehn Jahren errennet.»

GOTT: Das kleine Zinnbild in Tausendzinnen in Dornen Land zeigt Maryam mit einem Kind. So oft es geht, wird sie mit dem Zug nach Gerd. Sie sitzen am Stützpunkt des UNO-Gebäude, mit einem Mitglied der Widerstandsorganisation. In einem demokratischen Iran führen. «Der Clerik hält nicht, sondern sie bleiben.» Dermal richtig beten die Muslimen. «Das geht nicht immer. Zu viele Katastrophen Maryam tritt sich in die Schilde. Zum Besten brauche es Konzepte. Und «Was kann der Mensch. Können wir bringen.» WEN HALL

SCHWENZERN

Maryam, die Kämpferin für mehr Demokratie

Inpennern fragte Maryam ihre Mutter, warum sie ihr diesen Namen gab. «Wird er mich ein Schicksal errennet, errennet diese Maryam, die arabische Vorname von der Name eines iranischen Aproprietären, der die Name der Mutter ist, welcher der Kotte eine ganze Seite weilt. «Maria war eine stolze, kaputte Frau, ich bewunderte sie, wie ich ein Beispiel Maria core bewundere. Gleichzeitig ist sie für mich eine Krieger.»

WIDERSTAND: Nach ihrer Flucht landete Maryam 2011 in der Schweiz. Der kleine Sohn erhält Asyl in Deutschland. Die Verhältnisse sind zwei Jahren. Der kleine Sohn ist nicht bei ihrer Mutter in Teheran. «Er leidet, wie sie. Maryam wuchs mit ihrem Geschwister in einem Mittelstand in einem Süden Iran auf. Sie hätte ein behagliches Leben führen können als Pharmazie. Klänge problemlos weiter arbeiten können in Prag. Nicht in die Dorn gehen, in unruhlichen Betrieben oder in der Mänsen. Sie hätte weiter können, auf den Dornbach.

Maryam hat 55, kann sich in einem von Staat und Religion in



KÖLN

Die Gottesmutter, die auch mal kräftig austeilt

Maria, die Rabenmutter. Versohlt ihrem Sohn mal kräftig den Hintern. Unheiliger lässt sich die Idolfigur der Christenheit kaum darstellen. Sie, die sonst Sanftmütige, Umsorgende, heilig Lächelnde, ist in diesem Skandalbild die kraftvoll Austeilende. Da wird aufgeräumt mit Trauertem, Verfestigtem, da wird Schluss gemacht mit Beengendem, Idealem. Ein persönlicher Befreiungsakt des Künstlers, der weit über seine Zeit hinaus auch mich erlöst. Denn als Frau nervt mich dieser latent vorhandene Mutter-Gottes-Anspruch, der von mir Freundlichkeit, Grossherzigkeit und Demut fordert. Und mir zugleich Wut, Durchsetzungskraft und Schlagfertigkeit untersagt.

HEILIGENSCHIN. Max Ernst schuf das Bild 1926. Er griff traditionelle Gestaltungselemente von Marienbildern auf und warf sie gleichzeitig über den Haufen. Ausgekleidet mit einem rot-blauen, weit ausgeschnittenen Gewand, geöffnet den riesigen, faltenumgarnten Schoss, der an einen Opferaltar erinnert, schlägt Maria zu. Um sich die sinnentleerte Raumkulisse, über sich den gottlosen Himmel, wird sie beobachtet von drei Königen des Surrealismus: André Breton, Paul Éluard und Max Ernst. Das Jesuskind, das mir ironischerweise das Gesäss entgegenstreckt, verliert bei diesen kräftigen Schlägen seinen Heiligenschein. Er kollert zu Boden und umringt – ganz irdisch – die Signatur des Künstlers. Ein entheiliges Bild, ein entwürdigendes Bild. Der Kölner Erzbischof liess es seinerzeit aus der Ausstellung entfernen, moderne Kabarettisten verwenden es,



Max Ernst: «Maria züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen»

um auf die Zwiespältigkeit der katholischen Kirche hinzuweisen.

GEWALT. Max Ernst, von der eigenen Mutter vergöttert und geschlagen, hat im Bild seine eigene Erfahrung gemalt. Und darüber hinaus ein Werk von Weltrang geschaffen. Denn die Erfahrung von Ambivalenz in Autoritätsbeziehungen prägt jeden von uns. Und tritt gerade im kirchlichen Kontext augenfällig zutage. Wo Sanftmut, Barmherzigkeit und Demut grossgeschrieben werden, liegt Gewalt auf der Lauer. Das zeigt die Geschichte von Jesus, und das zeigt das Gemälde von Max Ernst. Es schafft Raum für meine eigene Maria, die mal so ist und dann wieder ganz anders. **ANNEGRET RUOFF**

BRIENZ

Die Krippenfigur auf der Werkbank des Schnitzers

Markus Flücks Maria ist noch roh und kantig. Der Holzbildhauer hat sie auf seiner Werkbank eingespannt. Er nimmt jetzt einen Meissel und bearbeitet das Antlitz. Das weiche Lindenholz – vor einigen Stunden noch ein unförmiger Klotz – nimmt Schnitt um Schnitt Gestalt an. Es entsteht eine kniende Maria, 42 Zentimeter hoch, für die Weihnachtskrippe «Navidad». Das ist eine von sechs Krippen aus der Brienzer Schnitzerei Huggler. Eine von sechs Figuren, die «gut laufen» und seit Jahren immer gleich produziert werden.

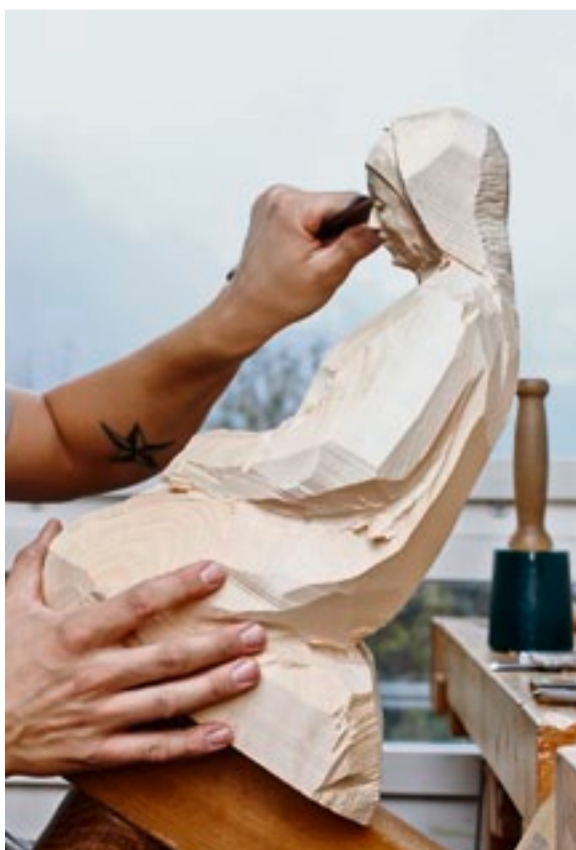
TOPSELLER. Immer feiner werden nun unter Flücks Händen die Züge der Mutter Gottes, Details erscheinen im Holz: Augen, Nase, Mund. «Wir sagen: etz geits uf ds Läbige», erklärt der 32-jährige in seinem behäbigen Brienzer Dialekt. «Ich suche jetzt die Endform, gehe noch zwei-, dreimal drüber, bis alles sauber ist.» Ganz fein müsse die Oberfläche am Schluss sein, das Holz dürfe nicht mehr «milchig» aussehen, sondern «wie gehobelt». Aber da sei nichts gehobelt – «alles gschnätzet». Markus Flück spricht ruhig. Und arbeitet auch so.

Holzbildhauer sei er mit Leib und Seele, sagt er später. Er habe zwar nach der Lehre noch ein Fotostudium in den USA gemacht, «aber Schnitzen ist meine Lebensphilosophie». Schon sein Urgrossvater habe geschnitzt. Von ihm habe er auch die rund hundert alten Meissel, die er regelmässig selber schleife.

Krippenfiguren gehören zu den «Top-sellern» der über hundertjährigen Firma, in der Flück nicht nur Handwerker, son-

dern auch Geschäftsführer ist. Zu Tausenden verlassen sie in allen Grössen das Verkaufsgeschäft im Dorfczentrum. Und die Maria sei schon «etwas Besonderes». Eigentlich nicht sehr kompliziert, aber wegen der Haltung halt doch nicht ganz einfach: «Demütig» muss sie wirken, das Gesicht geneigt, aber von vorne sichtbar. Dieses Gesicht, das zum Kind blickt, «das muss einfach stimmen».

Und darum betrachte er sein Werk immer wieder aus der Distanz. «Und manchmal lege ich die Figur auch ein paar Stunden beiseite und gehe später nochmals ans Werk.» Alles in allem schnitzt Holzbildhauer Martin Flück rund dreieinhalb Tage an seiner knienden Maria. Kosten wird das Werk im Laden 3200 Franken. **RITA JOST**



Schnitt um Schnitt entsteht die Maria von Brienzen

USA

Madonna, die provokative Göttin am Pophimmel

Madonna Louise Ciccone wusste stets, welches Potential in ihrem Namen steckt. Ihre erzkatholische Mutter hatte sie nach der Heiligen Mutter Gottes getauft.

Pop ist die grosse Kunst der Projektion. Und die Heilige Jungfrau eine Projektionsfläche. Mit dieser Parallelität spielte Madonna von Anfang an. Die amerikanische Sängerin versteht die Fallhöhe zwischen dem Tabu beladenen Katholizismus und der schnelllebigen Popkultur zu kommerzialisieren. Das begann schon 1984 mit dem Album «Like A Virgin», als sie knappe Kleidung mit grossen Kreuzfixen kombinierte und die Betonung auf das «Wie» legte. Die Rechnung ging auf: Bald forderten Kardinäle ihre Exkommunikation und vergrösserten die Reichweite des kalkulierten Skandals.

EIN SPIEL. Ihr Taufname blieb Madonnas Glück: Der Jungfrauenkult ist eine konservative Männerfantasie, welche die Religion weitgehend zur Moral verkümmern lässt. Davon profitiert Madonna. Pop ist auch ein Spiel mit Grenzverletzungen – und mit Fantasien sowieso. Auf ihr durchschaubares Konzeptalbum «Erotica» (1992) und den peinlichen Auftritt

Madonna schiesst scharf – manchmal daneben, manchmal ins Schwarze.

im öden Möchtegernskandalfilm «Body of Evidence» folgte der grossartige Song «Human Nature», der den Tabubruch ironisch bricht.

EIN SPIEGEL. Bereits 1989 hatte Madonna den Hit «Like A Prayer» der Mutter gewidmet, die sie «beten gelehrt» habe. Im Video prangert sie den Rassismus in der amerikanischen Justiz an und fügt sich die Stigmata Jesu zu. Das Jonglieren mit religiösen Symbolen und politischen Inhalten, der Tanz am Rand der Blasphemie sind Verkaufstrategie, Botschaft und Versteckspiel zugleich; Madonnas Zeichensalat aus Sexualität, Gewalt, Religion und Politik spiegelt die Bilderflut des Medienzeitalters.

Mittlerweile fällt ihr die Verwundung schwerer. Statt selbst Trends zu setzen – wie ihr das mit dem von der jüdischen Kabbala-Mystik geprägten und von der Geburt der Tochter Lourdes Maria (sic!) inspirierten Album «Ray of Light» (1998) oder den brillant verschnipselten Songs auf «Music» (2000) gelungen ist –, hechelt sie Modeströmungen hinterher. Ihre Lust am Theater ist freilich nicht erlahmt. Auch jenseits der 50 lässt sie sich von muskulösen Jünglingen die Stiefel küssen.

(K)EIN KUNSTSTÜCK. Zuweilen scheint es da, Madonna werde von ihrem Namen eingeholt: Die Jungfrau auf den Heiligenbildchen altert nicht, auf vielen Altarbildern tritt sie sogar die Himmelfahrt in jugendlicher Frische an. Dieses Kunststück wird Madonna wohl kaum gelingen, obwohl der Pop die ewige Jugend verspricht. **FELIX REICH**



WERTHENSTEIN

Die Hüterin des heilenden Wassers in der Felsengrotte

Obwohl ich reformiert bin, faszinieren mich all diese katholischen Marien, denen, je nach Standort und Legende, mehr oder minder wunderkräftige Gaben nachgesagt werden.

Entsprechend neugierig wurde ich, als ich in einer Broschüre über das Gnadenbrünnchen von Werthenstein las, dessen Wasser auf wunderbare Weise gegen allerlei Leiden helfe. Dieses Brünnchen wollte ich sehen, sein Geheimnis ergründen. Und, wer weiss: Vielleicht würde mich ja ein Schluck von diesem Gnadenwasser von meinem chronischen Sodbrennen befreien? Klammheimlich versuchen könnte man es ja ...

IN DER GROTT. An einem milden Spätsommertag suchte ich den Wallfahrtsort im Entlebuch auf. Oben auf dem Felsen thronte das stattliche Kloster, unten schäumte die Kleine Emme, und auf halber Strecke hinauf zum Kloster öffnete sich eine kleine, in den Fels gehauene Grotte, worin Kerzen schimmerten und sich das Wunderwasser in eine steinerne Schale ergoss. Über dem Gnadenbrünnchen sass in einer kleinen, vergitterten Nische eine eher schlicht gefertigte Mutter Maria mit Kind.

Vor der Grotte stand ein Auto mit offenem Kofferraum. Eine Frau füllte emsig Wasser ab und verstaute die vollen Flaschen in einem Harass. Sie komme öfter hierher und versorge ihren ganzen Bekanntenkreis mit dem Wasser, sagte sie. Man könne es jahrelang aufbewahren, ohne dass es verderbe, und seine Wirkung sei belebend und reinigend. Ich solle nur ruhig davon trinken.



Maria wacht bei Kerzenschein über das Gnadenbrünnchen

So füllte ich den am Brunnenrand bereitstehenden Becher und trank andächtig ein paar Schlucke. Das Wasser war kühl und erfrischend. Auf einem Metallschild rechts an der Grottenwand las ich die eingravierten Worte: «Wasserzusammensetzung ist unerklärlich, zahlreiche Wunderzeichen sind bekannt.» Wenn das nicht gegen mein Magenleiden helfen würde ...

Seither sind ein paar Jahre vergangen. Mein Sodbrennen wird heute von einem chemischen Präparat erfolgreich in Schach gehalten. Wunder habe ich am Marienbrünnchen von Werthenstein keines erfahren. Was mich aber nicht davon abhält, für das Wunderbare offen zu bleiben. **HANS HERRMANN**

«Maria war eine Prophetin»

THEOLOGIE/ Maria von Nazareth ist in der reformierten Kirche die grosse Abwesende. Zu Unrecht, findet die Theologin Luzia Sutter Rehmann. Denn in der Bibel trete Maria als Visionärin auf – als Prophetin einer radikalen Geschwisterlichkeit.



«Mit Maria kann ich gut Zwiesprache halten»: Luzia Sutter Rehmann an ihrem Arbeitsplatz in Biel

Luzia Sutter, bei Ihnen steht im Büro eine Maria. Das überrascht. Oder ist das heute so üblich bei reformierten Theologinnen? Das weiss ich nicht. Die Künstlerin Franziska Schnell hat diese Statue für eine Aktion zum Thema Schleier geschaffen. Ich freue mich sehr, dass sie bei uns im reformierten Arbeitskreis für Zeitfragen in Biel einen Platz gefunden hat.

Was bedeutet sie Ihnen?

Mich fasziniert, dass die Künstlerin Maria verfremdet. Einerseits erkennt man die andächtige Frau, die mit der Hand auf ihr Herz weist, den Ort des Gefühls. Andererseits trägt Maria ein Gewand aus Zeitungspapier mit hebräischen Buchstaben: ein Symbol für den Intellekt – und eine Erinnerung, dass Maria Jüdin war.

Mit welchem Marienbild sind Sie als Reformierte aufgewachsen?

Mit gar keinem. Maria war eine Krippenfigur, für die ich nichts Spezielles empfand, genauso wenig wie für Josef. Als Jugendliche bekam ich dann mit, dass meine katholischen Freundinnen eine gespannte Beziehung zu ihr hatten. Maria setzte die Latte sehr hoch: reine Jungfrau und Mutter in einem – Maria war ein Ideal, das Frauen nie erreichen konnten, an dem sie aber gemessen wurden.

Und wann haben Sie Ihre Maria entdeckt?

Als Theologiestudentin in Basel. Im offiziellen Studium kam sie zwar nicht vor. Aber in unserer feministischen Lesegruppe befassten wir uns kritisch mit ihr: mit der Jungfrau und der Mutter, der Heiligen

LUZIA SUTTER REHMANN, 53

ist Titularprofessorin für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Basel – und Studienleiterin im Arbeitskreis für Zeitfragen der reformierten Kirche in Biel. Seit 2007 ist sie Radiopredigerin auf SRF 2. 1993 promovierte sie bei Luise Schottroff in Kassel. In ihrer Forschungsarbeit verbindet sie Sozialgeschichte und Befreiungstheologie. Sie lebt in Binningen bei Basel. SEL

und der Hure, mit der geheimen Göttin im Christentum. Mit der grossen Abwesenden in den reformierten Kirchen.

Trennt Maria Katholiken und Reformierte?

Eine gewagte These. Wenn wir über Differenzen sprechen, geht es meist um Eucharistie und Abendmahl. Aber Maria trennt uns wohl auch. Vor der Reformation stand etwa beim Portal des Basler Münsters eine Marienstatue – auf Augenhöhe mit dem vorbeiströmenden Volk. Sie wurde entfernt, aus Angst vor dem Götzen- und Heiligenkult. Damit verschwand aus den reformierten Kirchen eine wichtige Figur der Volksfrömmigkeit. Calvin hatte sehr Mühe mit Maria, Luther und Zwingli etwas weniger.

War es nicht richtig, dass die Reformatoren eine Frauenfigur auf die Seite schoben, mit der viel Schindluder getrieben wurde?

Schindluder würde ich nicht sagen. Man kann zwar Fragezeichen hinter die Volksfrömmigkeit setzen, trotzdem drücken zum Beispiel die vielen Motivtafeln im Benediktinerkloster Mariastein etwas aus, das mich tief berührt. Auch ich gehe gerne dorthin in die Felsengrotte. Mit Maria kann ich gut Zwiesprache halten. Ich habe ihr dort mein Leid geklagt, nachdem wir unsere Tochter verloren hatten.

Hängt in der Grotte von Mariastein nun auch eine Motivtafel von Ihnen?

Nein, das nicht. Aber bei der Maria der Volksfrömmigkeit hat es Raum, da ist nicht nur Frauenunterdrückung, da finden viele Menschen Kraft.

Aber es gibt sie doch auch, die problematische Maria – das Bild der reinen Heiligen mit dem unterschweligen Gegenbild der Hure.

Natürlich gibt es dieses gespaltene Frauenbild. Aber es ist längst in die ganze Gesellschaft ausgewandert und nicht nur in der Kirche zu finden. Es geistert in den Köpfen von Männern und Frauen herum. Die ideale Frau schafft alles und sieht noch toll aus dabei. Ihr stehen die realen Frauen gegenüber, die nicht alles auf die Reihe kriegen, die nicht sexy und tüchtig und lächelnd durch die Welt schweben.

Zurück zur Maria der Kirchen: Spielt sie in der reformierten keine Rolle, weil die Evangelien sie stiefmütterlich behandeln?

Stiefmütterlich? Am Anfang des Lukasevangeliums, bei Lukas 1, 46–55, steht doch das wunderbare Magnificat, der Lobgesang Marias, mit dem sie auf die Ankündigung des Engels Gabriel reagiert, sie werde einen Sohn gebären. Das ist eine grossartige Vision, eine Prophezeiung des Endes von Hunger, Krieg und Unterdrückung. «Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen», jubiliert sie. Maria ist eine Prophetin.

So wird sie in der Kirche aber überhaupt nicht dargestellt.

Richtig. Diese hat die demütige Magd und die Schmerzensmutter in den Vordergrund gestellt – nicht die kraftvolle Visionärin.

Marien gibt es viele in der Bibel: Maria von Nazareth, Maria aus Magdala, eine Jüngerin Jesu, Maria aus Bethanien ...

O ja, im Neuen Testament sind es sieben. Für mich haben diese Marien eines gemeinsam: Sie gehören zur Befreiungsgeschichte, die sich durch die ganze Bibel zieht. Diese beginnt mit Mirjam – der hebräische Name für Maria –, der Schwester von Moses. Auch sie war Prophetin und motivierte das Volk auf seinem Weg durch die Wüste. Mirjam gehört zum Exodus, zum Auszug aus Ägypten. Darum überrascht es nicht, dass Mirjam/Maria zur Zeit der römischen Herrschaft in Palästina als Namen gehäuft auftritt.

Wirklich? Kann man das belegen?

Sozialgeschichtliche Untersuchungen zeigen, dass im ersten Jahrhundert im

römisch besetzten Israel viele Eltern ihren Mädchen den Namen Mirjam gaben. Dies widerspiegelt sich auch im Neuen Testament. Diese Namensgebung knüpfte an der Exodushoffnung an, an der Hoffnung auf das Ende der Unterdrückung.

Wie deuten Sie dies theologisch?

Die Prophetin Mirjam steht für die politisch-theologische Dimension der Aufbruchbewegung, sie ist die Stimme des Volkes, das sich aufmachen möchte. Nicht von ungefähr hat diese Maria auch ihren Platz in der Befreiungstheologie Lateinamerikas gefunden, an der Seite der Armen.

Das Bild von Maria als Prophetin behagt Ihnen offensichtlich. Wie haben Sies mit Maria, der geheimen Göttin des Christentums?

Ich sehe Maria in erster Linie als jüdische Mutter aus dem Volk, die dessen Sorgen und Hoffnungen teilt. Eine irdische Maria. Aber als das Christentum Staatsreligion im römischen Reich wurde, blieb dem Volk nicht viel anderes übrig, als seine Hoffnungen ins Jenseits zu transportieren, in den Himmel – denn mit den Römern war nicht zu spassen. So wurde die Hoffnung auf Veränderung in den Himmel gehoben – dort war sie ungefährlich. Aber immerhin blieb sie damit auch wach.



«Ich sehe Maria als jüdische Mutter aus dem Volk, die dessen Sorgen und Hoffnungen teilt. Eine irdische Maria.»

.....

Können Sie mit der Bezeichnung «Gottesmutter», «Gottesgebärerin» etwas anfangen?

Jesús war ein Mensch. Und somit auch Maria. Je mehr man die Göttlichkeit Jesu aber betont, desto mehr muss man auch Maria zur Göttin erheben. Doch dann hätten wir eine Religion mit mehreren Göttern ... das ging nicht. Vor diesem Schritt schreckten die christlich-patriarchalen Theologen zurück. Deshalb stufen sie die Gottesmutter zur Gottesgebärerin zurück – machten sie zu einer normalen und doch etwas besonderen Frau. Gottesgebärerin ist eine interessante Mittellösung – rein theoretisch gesehen. Aber für mich ist Maria weder Gottesmutter noch Gottesgebärerin.

Welche Maria bleibt den Reformierten noch?

Die biblische Maria. Die Exodus-Prophetin einerseits. Die Mutter von Jesús, die sich später seiner Bewegung anschloss, andererseits. Laut der Bibel gehörten der Jesus-Bewegung Jünger und Schüler, Geschwister, Frauen, Mütter und Schwiegermütter an. Der Begriff Männer taucht da nicht auf – Männer im Sinn von Patriarchen, die das Schwert tragen, sich bedienen lassen und erhaben fühlen über das Lernen und Dienen. Frauen wie Maria brachten die Jesus-Bewegung voran.

Heisst das: Maria ist für Sie auch die Prophetin einer nicht patriarchalen Gesellschaft?

Durchaus. Die Prophetin einer radikalen Geschwisterlichkeit, die Visionärin einer neuen Solidarität zwischen Frauen und Männern. **INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN UND SAMUEL GEISER**

Alles – nur nicht nach Hause

DIAKONIE/ Die Zürcher Stadtmission kümmert sich auch diesen Winter um gestrandete Wanderarbeiter – allerdings hat sie ihr Angebot reduziert.

Er wolle mit dem Zug nach Lausanne, habe aber kein Geld dafür, schildert der Rumäne Constantin im Obdachlosen-Café Yucca im Zürcher Niederdorf auf Italienisch sein Problem. Er hoffe, dass er hier 70 Franken für das Billett erhalte. Denn in Lausanne habe er einen Bekannten und der wolle ihm helfen, eine Arbeit auf einer Baustelle zu finden.

«Ein typischer Fall», sagt Regula Rother, Leiterin der Zürcher Stadtmission, die mindestens an einem Abend in der Woche im «Yucca» zugegen ist. Die meisten sogenannten Wanderarbeiter kommen aus Ost- und Südeuropa. Sie sind auf der Suche nach einem Job in der reichen Schweiz – eine praktisch aussichtslose Angelegenheit. Jeden Abend gesellt sich rund ein Dutzend von ihnen zum Stammpublikum aus Obdachlosen und Ausgesteuerten, sie verpflegen sich oder suchen Rat. Die Mitarbeiter der Stadtmission beobachten sie und nehmen das Gespräch auf, wenn jemand wiederholt einkehrt. Dabei sieht es Rother als ihre Pflicht an, diese Menschen «schonungslos über die minimalen Chancen, eine Arbeit zu finden, aufzuklären».



Eine Suppe, manchmal auch Geld für ein Zugbillett: das Café Yucca im Niederdorf

KRITIK. Christliche Nächstenliebe ist für das kirchliche Hilfswerk verbindlich. «Niemand soll verhungern oder erfrieren», sagt Rother. So bietet die Stadtmission seit 2009 im Auftrag der reformierten und katholischen Kirchengemeinden jeweils rund 20 Betten an, sobald die Temperaturen unter Null fallen (siehe Kasten). Daran will das Werk auch diesen Winter festhalten – obwohl noch unklar ist, wo die Unterkunft sein wird. Die Lukaskapelle an der Brauerstrasse, die letztes Jahr Obdach bot, wurde in der Zwischenzeit abgerissen.

Nicht erfreut über das Engagement der Kirchen ist die Stadt Zürich. Sozial-

vorsteher Martin Waser (SP) befürchtet eine Sogwirkung. Er hat das Angebot in diesem Jahr erneut kritisiert. Falsche Hoffnungen würden geweckt, die Leute zum Bleiben animiert. Die städtischen Notschlafstellen reichten aus – und bei Extremtemperaturen kümmere sich die Kältepatrouille um die Obdachlosen.

Auch Rother bestätigt, dass «ein durchgehendes Angebot mehr Nachfrage hervorruft». Aus diesem Grund habe die Stadtmission seit diesem Sommer ihre Nothilfe reduziert, was sogleich zu weniger Besuchern geführt habe. Früher gab es Sandwiches, heute nur noch Suppe und Brot. Denn wer wirklich Hunger

habe, geniesse auch das, sagt Rother. Nicht alle die, gratis essen wollen, hätten kein Geld um eine Mahlzeit zu kaufen. Und: «Wenn die Leute einfach die Wurst zum Brot holen und dann das Brot wegwerfen, ist das nicht okay.»

NOT. Nötig sei ihr Angebot allemal, da die städtischen Angebote für ausländische Stellensuchende oft gar nicht zugänglich seien, sagt Rother. Für Constantin hat sich der Besuch im «Yucca» gelohnt: Er hat das Geld erhalten und wird an diesem Abend in die Westschweiz reisen – alles sei für ihn besser, als in die Heimat zurückzukehren. **SANDRA HOHENDAHLE-TESCH**

Schlafsäcke gesucht

2012 wurden im Café Yucca der Stadtmission rund 4000 Wanderarbeiter betreut. Etwa 400 übernachteten im Winter in der temporären Notschlafstelle. Für das neue Angebot sucht die Stadtmission saubere Schlafsäcke und Wolldecken, die im Yucca abgegeben werden können. **TES**

LEBENSFRAGEN

Essen, trinken und nur ja keine Bewegung

EHE/ Dass ihr Mann andere Interessen hat, damit könnte die Frau sich abfinden. Aber dass er durch seine Gewohnheiten und seine Passivität die Gesundheit gefährdet, das macht ihr Sorgen.

FRAGE. Ich weiss, dass ich zufrieden sein sollte. Unsere Kinder stehen auf eigenen Beinen, wir haben mehr als genug zum Leben und keine ernsthafte Krankheiten.

Noch nicht. Denn mein Mann gefährdet seine Gesundheit. Er ist übergewichtig und muss Blutdrucksenker nehmen. Er ist zwar kein Trinker, trinkt aber jeden Abend bis zu einer Flasche Wein. Er findet, das alles gehe mich nichts an. Seit seiner Pensionierung kommt er nicht mehr hinter dem Computer hervor, und ich kann ihn zu nichts motivieren, zu Spaziergängen oder Wanderungen schon gar nicht. Letztlich hatte er auf dem Kopf einen kleinen «Büggel», und ich sah, wie dieser grösser wurde. Er fand, ich mache aus allem ein Drama, als ich ihn drängte, zum Arzt zu gehen. Schliesslich liess er sich untersuchen, und es zeigte sich, dass das Geschwür bösartig war.

Unterdessen ist alles wieder in Ordnung, aber es hat mich nachdenklich gemacht. Ich könnte ihn auch verlieren. Und was mich nun wirklich beschäftigt: Wenn ich ehrlich bin, dann weiss ich nicht, ob ich diese Möglichkeit erhoffe oder befürchte. Es ist für mich nicht nötig, ihn zu verlassen. Seine Passivität gibt

mir jeden Freiraum, und es ist schön, wenn die Kinder heimkommen. Ich mache Freiwilligenarbeit und bin häufig mit meinen Freundinnen unterwegs. Eigentlich bin ich jetzt schon Witwe. Ich brauche keinen Ratschlag. Aber es tut gut, die Wahrheit zu schreiben. **M. G.**

ANTWORT. Liebe Frau G., Zufriedenheit hängt auch vom Massstab ab, an dem man eine Situation misst. Wie viel Wärme, wie viel Anregung, wie viel Glück ist von einer Ehe zu erwarten? Mit wie wenig muss man sich zufrieden geben? Unsere Vorfahren, die die Welt als ein Jammertal auffassten, hatten andere Voraussetzungen als wir, die glauben, das Glück sei machbar und ein Grundrecht, auf das jeder Mensch Anspruch habe.

Das ist nicht Ihr Standpunkt. Sie arrangieren sich recht gut mit einer unbefriedigenden Situation. Ihre Ehrlichkeit ist eindrücklich. Sie müssen zuschauen, wie sich Ihr Mann schadet. Er erlebt Ihre Besorgnis als Einmischung, die er zurückweist. Sie können Ihrem Mann die Verantwortung für seine Gesundheit nicht abnehmen, obschon Sie die Folgen mittragen müssen. Nur er selber kann sein Verhalten ändern, und das setzt bei



ihm Einsicht, eine Entscheidung und den Willen zur Durchführung voraus.

Ihre Irritation zeigt aber auch Ihre Verbundenheit mit ihm. Aus Selbstschutz haben Sie sich innerlich distanziert. Sie bewegen sich zwischen Resignation und Auflehnung. Der Tod würde Sie aus diesem Dilemma erlösen. Vielleicht haben Sie sich zu früh an die innere Trennung von Ihrem Mann gewöhnt. Immerhin sind Sie seit Langem mit ihm verheiratet, und Ihre beiden Kinder konnten so aufwachsen, dass sie gern heimkommen. Da muss einmal mehr zwischen Ihnen beiden gewesen sein. Zwar können Beziehungen erkalten, aber die innere Realität von wärmeren früheren Zeiten wirkt weiter, auch wenn sie dem Bewusstsein kaum zugänglich ist. Sie beide sind einsam, jedes für sich. Muss das wirklich so sein?

ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

KATRIN WIEDERKEHR
Buchautorin und
Psychotherapeutin mit Praxis
in Zürich, kawit@bluewin.ch



SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Publizist
und Buchautor



Der erste Kolumnist und der letzte Chlaus

SÄULE. Was Sie hier vor sich sehen, ist eine Säule. Auf Lateinisch columna. Von ihr leitet sich das Wort Kolumne ab. Die columna ihrerseits ist verwandt mit dem Verb culminare, auf Deutsch kulminieren, was übersetzt heisst: den Gipfel-punkt erreichen. Machen Sie sich also gefasst! Wir starten zu einem Höhenflug – und werden, so viel sei schon verraten, am Schluss beim Samichlaus landen.

SALTE. Doch schön der Reihe nach. Der Begriff Kolumne kommt aus der Druckersprache des 16. Jahrhunderts und meinte ursprünglich die Spalte einer gedruckten Seite. Heute steht er für einen persönlichen geschriebenen, kurzen Text, der meistens eine Zeitungsspalte füllt. Diese journalistische Form gibt es seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Als erster Kolumnist der Weltgeschichte gilt der Engländer John Hill. Er schrieb für eine Londoner Zeitung täglich eine Kolumne, unter dem vielsagenden Pseudonym «Der Inspektor».

RÄTSEL. Hill war Botaniker, Geologe, Mediziner und Autor von rund siebzig Büchern. Er verfasste wissenschaftliche Werke über Gräser, Insekten und Steine. Als Naturheiler (oder Quacksalber, wie seine Kritiker sagten) verdiente er mit selber fabrizierten Pflanzenpräparaten ordentlich Geld. Zudem schrieb er Romane, Novellen, Theaterstücke und wirkte an einer Enzyklopädie mit. Und so ganz nebenbei fand er auch noch Zeit für allerlei Streitigkeiten. Wie der Mann das alles geschafft hat, bleibt mir ein Rätsel.

REKORD. Wenn wir schon bei rekordverdächtigen Höchstleistungen sind: Die erfolgreichste Kolumne aller Zeiten verfasste ein gewisser Francis P. Church, Chefredaktor der Tageszeitung «New York Sun». Der Text erschien erstmals 1897 und wurde dann jedes Jahr zur Weihnachtszeit wieder auf die Titelseite gesetzt, bis zum Ende der «Sun» Anfang 1950. Eine Kolumne, die Jahr für Jahr wieder gedruckt und gelesen wird – das hat es vorher und nachher nie mehr gegeben.

POESIE. Damit kommen wir zum Samichlaus. Der legendäre Text war nämlich einem achtjährigen Mädchen gewidmet, das wissen wollte, ob es den Weihnachtsmann gebe. «Ja, Virginia», erklärte der Verfasser, «es gibt ihn so gewiss wie die Liebe und die Grossherzigkeit und die Treue. Weil es all das gibt, kann unser Leben schön und heiter sein.» Weiter schrieb er von einer unsichtbaren Welt, die von einem Schleier bedeckt werde: «Nur Glaube, Phantasie, Poesie, Liebe, Romantik können diesen Vorhang beiseiteschieben ...» Es war ein Text von verführerischer Schönheit. Ein Text, wie er heute wohl auf keiner Titelseite mehr abgedruckt würde, schon gar nicht ein halbes Jahrhundert lang. Eigentlich schade. So setze ich hier diesem Samichlaus und seinem Kolumnisten ein kleines Denkmal. Eine Säule. Oder eben: eine columna.

«Wenn Ihnen der Winter aufs Gemüt schlägt, hilft Muskatellersalbei-Öl!*

Tipp von Gerd B., blind

*MUSKATELLERSALBEI wirkt gegen depressive Verstimmungen. Das Öl belebt, vitalisiert und inspiriert.



SPINAS ENTW. VOICES



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PC 90-1170-7

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert.
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Seebüel
Hotel • Café • See
CH-7265 Davos Wolfgang
Tel. +41(0)81 410 10 20
www.seebuel.ch

Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.

Hier werden Winterträume wahr: Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre. Winterferien im *** Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

Schweizer Institut für Logotherapie und Existenzanalyse
ILE

Logotherapie-Ausbildung

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung
- 4 Jahre berufsbegleitend
- für Personen aus sozialen, pädagogischen und pflegerischen Berufen
- vom Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) anerkanntes Nachdiplomstudium Höhere Fachschule

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie
- 5 Jahre berufsbegleitend
- für Psychologen/Psychologinnen sowie Absolventen/Absolventinnen anderer akademischer Hochschulstudien der Human- und Sozialwissenschaften
- von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt

Weiterbildung Facharzt/Fachärztin für Psychiatrie/Psychotherapie
3 Jahre berufsbegleitend
- von der SGPP (Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie) anerkannt

Weitere Ausbildungsangebote unter www.logotherapie.ch
Nächster Ausbildungsbeginn: 18. Januar 2014
Institutsleitung: Dr. phil. Giosch Albrecht
Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur
081 250 50 83 / info@logotherapie.ch / www.logotherapie.ch

Theologie für die Praxis

Praxisrelevante theologische Ausbildung mit Bachelor und Masterabschluss.
Grosse Auswahl an Kursen für Hörerinnen und Hörer in Zürich, Olten und Bern.

Theologie für die Praxis. www.igw.edu

TERRA SANCTA TOURS
Reisen mit wachem Sinn

7.-21. Februar 2014
Kultur- und Erlebnisreise Ägypten
mit Christoph Schmid, kontext-Reisen, Luzern, von Kairo via Alexandria und die Oase Siwa durch die Weisse Wüste nach Luxor, ab CHF 3560 (Flug, Halbpension)

28. März - 10. April 2013
Nativity Trail: Zu Fuss von Nazareth nach Bethlehem
12 Tage unterwegs in Palästina, mit Andrea Krogmann, Theologin/Journalistin, Jerusalem, ab CHF 2530 (Flug, Halbpension, DZ, z.T. im Zelt)

19./26. April/3. Mai 2014
Frühlingswochen an der türkischen Ägäis-Küste
1 Woche (Sa-Sa) Erholung und Entdeckung im 5-Stern-Hotel in Kusadasi am Meer, mit Ausflügen nach Pamukkale, Ephesus u.a., ab CHF 799 (Flug, Ü/F)

TERRA SANCTA TOURS AG
Burgunderstrasse 91
3018 Bern
Telefon 031 991 76 89
info@terra-sancta-tours.ch
www.terra-sancta-tours.ch

CONCENTUS
Weihnachtskonzert
Enrico Lavarini
Quem pastores laudavere
für Seli, Chor und Orchester

Carmela Konrad	Sopran
Karl Jenolitsch	Tenor
Samuel Zünd	Bassbariton
Concentus rivensis	Chor und Orchester
Enrico Lavarini	Leitung

Zürich, Kirche St. Jakob am Stauffacher
Samstag, 14. Dezember 2013, 19.30 Uhr
Pfäfers/SG, Klosterkirche
Sonntag, 15. Dezember 2013, 17.00 Uhr
Walenstadt/SG, katholische Kirche
Samstag, 21. Dezember 2013, 19.30 Uhr

Ticket Zürich: 11h: 42.- / 17h: 35.- / Ende bis 12 Jahre: 10.-
Ticket Pfäfers/Walenstadt: 11h: 42.- / 17h: 35.- / Ende bis 12 Jahre: 10.-
Kartenbestellung: karten@concentus.ch
Tel: +41 (0)41 513 64 64
Kulturhaus Walenstadt | www.concentus.ch

SAUBERES WASSER IST DER BESTE KINDERARZT AFRIKAS.

Wünschen Sie sich zu Weihnachten sauberes Wasser für Kinder in Afrika. Starten Sie Ihre Sammelaktion jetzt auf mein-Weihnachtswunsch.ch

HELLETAS
Handeln für eine bessere Welt

FÜR ALLE, DIE SICH FÜR DIE MYSTIK DER WELTRELIGIONEN INTERESSIEREN, UM VON DA AUS DEN EIGENEN WEG ZU ENTDECKEN.

Ausbildungen
Meditation
2014 - 2016
Meditationslehrer
2014 - 2018

Zum 3. Mal in der Schweiz:
inter-religiöse Ausbildung in Meditation
16 Wochenenden innerhalb von 2 Jahren
4-jährige Ausbildung zum Meditationslehrer

Was die Ausbildung vermittelt

- **Mystische Systeme des Ostens:** Yoga und Ursprünge der indischen Philosophie; Buddhismus, Taoismus, Zen
- **Mystische Systeme des Westens:** Chassidismus und Kabbala, christliche und islamische Mystik (Sufismus)
- **Zeitgenössische Meditation:** Osho, Thich Nhat Hanh, Dennis Genpo Roshi, Jon Kabat-Zinn
- **Selbsterfahrung und Psychologie der Meditation:** Selbstwahrnehmung, Selbstliebe, zwischenmenschliche Kommunikation, Dialog der inneren Stimmen, Projektionen, Macht und Ego, Partnerschaft.
- **Praktische Meditation:** zeitgenössische Meditationsmethoden, Zen-Meditation und Vipassana, Nadabrahma und Mandala-Meditation, Chakra-Chanten, Sufi-Atmen, Hata-Yoga und christliches Herzensgebet
- **Intensivausbildung zum Meditationslehrer** mit tiefgreifenden Meditations-Prozessen (mehrtägige Retraiten): Wer-bin-ich-Prozess, Mystische Rose, Zen-Sesshins, Herzensgebet und meditativer Tanz.

Lehrkräfte

Peter Wild	Theologe und Buchautor
Dr. Friedemann Wieland	Therapeut und Buchautor
Pierre Stutz	Theologe und Buchautor
Georg Schmid Prof. Dr. theol.	Religionswissenschaftler
Vasumati Hancock	Therapeutin u. Expertin Essenzarbeit
Pater Kajo Gäs	Seelsorger
Sundar Robert Dreyfus Dr. med.	Arzt und Therapeut
Ramateertha Robert Doetsch	Arzt und Therapeut
Ali Dashti	internat. Yogalehrer aus Indien
Lothen Dahortsang	tibetischer Lehrer für Buddhismus
Peter Hüseyin Cunz dipl. Ing. ETH	Sufi-Scheich

Anfang und Ort
Beginn: 1. März 2014
Ort: Niederwangen bei Bern

Info + Anmeldung

MEDITATION SCHWEIZ
Schaufelweg 26
CH-3098 Schliern bei Köniz
031 951 60 68
info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

Leitungsteam Meditationslehrerinnen

Erika Radermacher Professorin f. Musik	Margrit Meier lic.rer.pol. Publizistin



«Heimat hat nur bedingt mit Geografie zu tun»: Michel Müller in seinem Büro in Zürich

«Die Kirche ist in ihrer Struktur gefangen»

FUSIONEN/ Trotz Kritik aus einzelnen Regionen wagt Kirchenratspräsident Michel Müller die Prognose: Am Ende übertreffen die Gemeinden die Fusionsziele des Kirchenrats.

Die Fusionspläne des Kirchenrats wirbeln viel Staub auf. Wie beurteilen Sie die Lage ein gutes Jahr nach dem Start, Herr Müller? Wir sind da, wo wir sein wollten: Das Thema ist überall angekommen. Noch sind

men und Urteile kommen. Dabei ist der Prozess doch erst angelaufen.

Der Kirchenrat musste aus der Defensive heraus auf einen Zeitungsartikel reagieren, statt selbst informieren zu können.

Wie sehr hat die Kommunikationspanne den Prozess erschwert? Schwierig zu sagen. Wir haben einen kommunikativen Fehler gemacht. Das stimmt. Unmut hätte es aber auch nach einer perfekt inszenierten Medienkonferenz gegeben. Wir überbringen eine unangenehme Botschaft: Die Kirche ist in

zeitig wurden neue Kirchgemeindehäuser gebaut, Kirchen renoviert, Stellen geschaffen. Man kann nicht für weniger Mitglieder immer mehr Geld für Infrastruktur und Personal ausgeben.

Dagegen hilft keine Strukturreform. Grosse Gemeinden sterben einfach langsamer aus.

Aber sie ist der erste Schritt. Viele Leute fühlen sich von der Kirche nicht mehr abgeholt. Um auf individuelle Bedürfnisse reagieren zu können, brauchen wir grössere Einheiten. Die Kirche ist heute in ihrer kleinräumigen Struktur gefangen.

Hat Sie die Heftigkeit der Kritik überrascht?

Es gibt gar nicht so viel Kritik. Nur vereinzelte Kirchgemeinden haben sich ablehnend geäussert – von 179! Es tauchen nun in erster Linie viele Detailfragen auf, die der Kirchenrat sehr ernst nimmt.

«Wir brauchen eine tiefe Verwurzelung im Glauben. Es ist wie beim Singen: Für die hohen Töne brauche ich festen Grund unter den Füßen.»

.....

Fragen offen, auch herrscht da und dort gewisse Unruhe. Das ist kein Problem. Mühe habe ich nur, wenn von einzelnen Gemeinden, Pfarrkapiteln oder Bezirken schon jetzt abschliessende Stellungnah-

Schwierigkeiten, wir müssen handeln, und zwar rasch. Doch unangenehm sind die Fakten: Die reformierte Kirche hat in den letzten vierzig Jahren ein Drittel der Mitglieder im Kanton verloren. Gleich-

Kritiker warnen: Es geht ein Stück Heimat verloren, die Kirche muss im Dorf bleiben.

Wer sagt das? Jene, die stets in die Kirche gehen? Sie sind wichtig, wir müssen aber den Blick vermehrt auf die ganze Bevölkerung ausrichten. Heimat hat nur bedingt mit Geografie zu tun, es geht vielmehr um ein Gefühl der Zugehörigkeit.

Einige Gemeinden wollen fusionieren, andere nur überregional zusammenarbeiten, dritte sammeln Unterschriften gegen die Fusion. Ist das Ziel der Reform verhandelbar?

Zusammen arbeiten können die Gemeinden schon lange. Was wir nicht wollen, sind komplizierte Zweckverbände. Hilfe erhalten die Kirchgemeinden bei Zusammenschlüssen: Das sind anspruchsvolle Prozesse – rechtlich, kulturell, politisch.

Das Asterix-Dorf, das Single bleibt, während alle anderen fusionieren, gibt es nicht?

Darüber zu spekulieren, ist zu früh. Wir gehen davon aus, dass keine Gemeinde isoliert bleiben kann und das auch nicht will. Übrigens können sich bereits heute viele Gemeinden ihre Autonomie nur noch dank des Finanzausgleichs leisten.

Mit der Strukturreform sei ein theologischer Aufbruch verbunden, sagten Sie. Wohin?

Wir brauchen eine tiefe Verwurzelung im urevangelischen Glauben, bezogen auf das Wort Gottes. Es ist wie beim Singen: Für die hohen Töne brauche ich festen Grund unter den Füßen. Nur so gelingt es, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen: nicht schon wissen, was sie brauchen, was sie glauben sollen, sondern verwurzelt im Evangelium auf sie hören. Wir müssen christliche Kirche sein und nicht irgendeine religiöse Organisation – von denen gibt es genügend.

Ihre Prognose: Wie sieht die Kirchenlandschaft im Kanton Zürich in zehn Jahren aus?

An vielen Orten wird auf spannende, glaubwürdige Art Kirche gelebt, die ausstrahlt. Nicht mehr unbedingt ein flächendeckendes reformiertes Sein im ganzen Kanton, sondern mehr profilierte spirituelle und diakonische Schwerpunkte. Die Herausforderung wird sein, diese Schwerpunkte zusammenzuhalten. Als quantitatives Ziel hat der Kirchenrat ein Drittel der bestehenden Kirchgemeinden gesetzt. Ich glaube, am Schluss werden es weniger. Nicht, weil der Kirchenrat dies so will, sondern weil eine Dynamik einsetzt: Wenn wir schon unterwegs sind, dann nehmen wir grosse Schritte.

Die erste Fusion ist immer die schwierigste?

Genau. Bald merken die Gemeinden: Jetzt bilden wir eine neue Identität, denken nicht mehr kleinräumig. Schon heute kommen Diskussionen schnell weg von der Frage, mit welcher Nachbargemeinde man fusionieren will. In den Blick gerät die Frage, wie regionale Räume neu organisiert werden könnten.

INTERVIEW: FELIX REICH UND STEFAN SCHNEITER

DAS PROJEKT KGPLUS

Im Sommer 2012 wurde das grosse Umbauprojekt KirchGemeindePlus (KGPlus) lanciert. Bis 2018 soll die Zahl der heute 179 Kirchgemeinden im Kanton Zürich auf ein Drittel reduziert werden. Die Strukturreform erfolgt in fünf Phasen: Derzeit läuft bis März 2014 die zweite Phase, diejenige des Dialogs und der thematischen Auseinandersetzung.

Trotz Differenzen eine starke gemeinsame Stimme

ÖKUMENE/ 3000 Christinnen und Christen trafen sich in Südkorea, um Wege zu Frieden und Gerechtigkeit, aber auch über unterschiedliche Wertvorstellungen zu diskutieren.



Die liberianische Friedensnobelpreisträgerin Leymah Gbowee

Gerechtigkeit und Friede – unter diesem Leitmotiv fand vom 30. Oktober bis zum 8. November die zehnte Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in der südkoreanischen Stadt Busan statt. 3000 Kirchenvertreter aus über 140 Ländern nahmen an Sitzungen und Workshops teil und legten das Programm der nächsten Jahre fest.

KONFLIKTHERDE. Peter Dettwiler, Pfarrer und Ökumene-Beauftragter, vertrat die reformierte Kirche des Kantons Zürich. Er hat jeden Tag einen Blog verfasst, in dem er seine Eindrücke schilderte. So berichtet er von der Besetzung des mehrheitlich christlichen West-Papua durch indonesische Siedler oder vom Leid

der christlichen Minderheit in Palästina. «Die Themenvielfalt spiegelt die Vielfalt der weltweiten Kirche», sagte Dettwiler nach seiner Rückkehr in die Schweiz. Trotz Differenzen hätten die Kirchen eine starke gemeinsame Stimme. Auf viele Themen habe er nun einen neuen Blick.

Beispiel Nahost: Der Konflikt werde hier stark aus israelischer Sicht wahrgenommen. Wenn eine palästinensische Christin vom Leiden durch die Besetzung im Westjordanland erzähle, realisiere man die Not, «die plötzlich sehr nahe und persönlich ist». Oder wenn eine junge Iranerin begreiflich mache, wie sehr die Sanktionen des Westens die einfachen Leute treffe, sei das «sehr ergreifend».

FRAUENPOWER. Besonders berührt hat Dettwiler die Begegnung mit der afrikanischen Friedensnobelpreisträgerin Leymah Gbowee, «eine Frau aus Liberia mit einem überschäumenden Temperament». Sie erzählte, wie sie mit siebzehn Jahren vom grausamen Bürgerkrieg eingeholt wurde, der ihr Leben auf den Kopf stellte. Mit dreissig Jahren gründete sie eine Bewegung von christlichen und

muslimischen Frauen, die in weissen Kleidern mit öffentlichen Gebeten und Gesängen auf den Marktplätzen der Hauptstadt gegen den Krieg und die Regierung von Charles Taylor protestierten.

HOMOSEXUALITÄT. Auch inhaltliche Differenzen wurden an der alle sieben Jahre stattfindenden ÖRK-Weltversammlung sichtbar. Zu heftigen Diskussionen führte laut Dettwiler insbesondere das Thema Homosexualität. Ein russischer Vertreter verurteilte den Westen für die seiner Ansicht nach allzu lasche Praxis und rief die Kirchen auf, «ihre prophetische Stimme zu erheben». Für Dettwiler ist klar, dass solche Differenzen vor allem kulturell bedingt seien. Dennoch ist er überzeugt, «dass die Kirche vom Evangelium her den Auftrag hat, die eigene Kultur zu hinterfragen» – die Vollversammlung sei hierfür die geeignete Plattform.

Zum ÖRK gehören 345 Kirchen mit total rund 500 Millionen Mitgliedern. Vertreten sind unter anderen protestantische, anglikanische und orthodoxe Kirchen, nicht dabei ist die römisch-katholische Kirche. SANDRA HOHENDAHL-TESCH



SCHENKEN SIE
Ihrem Schwiegervater
eine Geiss.

Und helfen
Sie damit
Kleinbauern in
Bangladesch.



www.hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

HEKS

OTTO'S



Hugo Boss
Homme
EdT Vapo
100 ml



49.90
Konkurrenzvergleich
120.-

Dolce & Gabbana
The One
Homme
EdT Vapo
50 ml



44.90
Konkurrenzvergleich
99.-

Hugo Boss
In Motion
Homme
EdT Vapo
90 ml



49.90
Konkurrenzvergleich
112.-

Laura Biagiotti
Roma
Homme
EdT Vapo
125 ml



47.90
Konkurrenzvergleich
91.-

Davidoff
Cool Water
Homme
EdT Vapo
75 ml



27.90
Konkurrenzvergleich
79.-

Ktipp

Preisvergleich vom 28.11.12:
Bei www.ottos.ch sind 4 von 6 Parfüms
am günstigsten!

**Original-Markenparfüms
unschlagbar günstig – auch im**

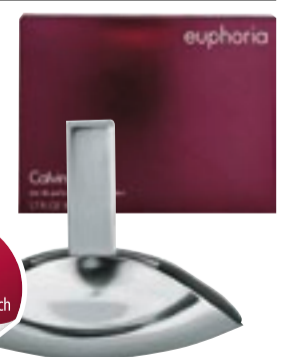
Webshop ottos.ch

Thierry Mugler
A Men
Homme
EdT Vapo
100 ml



49.90
Konkurrenzvergleich
103.-

Calvin Klein
Euphoria
Femme
EdP Vapo
50 ml



39.90
Konkurrenzvergleich
110.-

Bulgari
Omnia Crystalline
Femme
EdT Vapo
65 ml



49.90
Konkurrenzvergleich
105.-

Elizabeth Arden
5th Avenue
Femme
EdP Vapo
30 ml



14.90
Konkurrenzvergleich
54.-

Nina Ricci
L'Air du Temps
Femme
EdT Vapo
50 ml



39.90
Konkurrenzvergleich
95.-

Jil Sander
Sensual Jil
Femme
EdT Vapo
30 ml



29.90
Konkurrenzvergleich
66.-

Gucci
Flora
Femme
EdP Vapo
50 ml



52.90
Konkurrenzvergleich
132.-

Davidoff
Cool Water
Femme
EdT Vapo
75 ml



27.90
Konkurrenzvergleich
78.-

Chopard
Enchanted
Femme
EdP Vapo
50 ml



39.90
Konkurrenzvergleich
103.-

Hugo Boss
Femme
EdP Vapo
50 ml



37.90
Konkurrenzvergleich
94.-

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 11.1/2013

ZUWANDERUNG. In der Schweiz wird es enger und kälter

HART ERKÄMPFT

Man gewinnt den Eindruck, dass es die Redaktion des «reformiert.» bedauert, dass von einer Mehrheit der Befragten Religionsfreiheit nicht absolut verstanden, sondern zum Beispiel durch Schulpflicht und die Gleichberechtigung von Mann und Frau eingeschränkt werden will. Da kann man nur sagen: Zum Glück ist das so! Gleichstellung wie Schulpflicht sind Errungenschaften der Neuzeit, die oft gegen religiöse Ansprüche durchgesetzt werden mussten. Nicht alle Grundrechte gelten absolut, jedes ist immer in Relation der primären Grundrechte zu sehen. Wenn wir in unserer Zeit vermehrt mit religiösen Forderungen und deren Absolutheitsanspruch konfrontiert sind, ist das noch lange kein Grund, primäre Grundrechte zu relativieren.

RENATE U. ULRICH SCHLAGINHAUFEN, WINTERTHUR

WACHSTUM STOPPEN

«reformiert.» hat offenbar Mühe zu begreifen, dass eine Mehrheit der Schweizer Bevölkerung einen Stopp des Bevölkerungszuwachses wünscht. Tatsache ist doch, dass jedes Jahr 60 000 bis 70 000 zusätzliche Leute die Schweiz bewohnen. Als ich 1960 noch zur Schule ging, waren es 6 Millionen Einwohner; nun ist die 8-Millionen-Grenze überschritten. Dieser

ungebremste Zuwachs hat kaum etwas mit echten Flüchtlingen zu tun, sondern mit Arbeitssuchenden. Es ist unbestritten, dass die Zuwanderung uns viele Arbeitskräfte gebracht hat, gerade auch in Bereichen, wo wir Schweizer wenig Bereitschaft zeigen, tätig zu sein. Aber dieser Zuwachs bringt eben auch viele Nachteile mit sich: Es wird immer enger, wie «reformiert.» selbst schreibt. Aus früheren Dörfern werden Städte, überall Neubauten, wo noch vor Kurzem Kühe weideten. Überfüllte Bahnen, Stau auf den Strassen, neue Infrastrukturbauten wie Schulhäuser. All das bringt das ungebremste Bevölkerungswachstum auch mit «reformiert.» wäre gut beraten, diese Tatsachen ernst zu nehmen, anstatt von Kälte, Humanität und Menschenwürde zu schreiben!

HANS SPYCHER, NIEDERWANGEN

CHRISTLICH BLEIBEN

Trotz unzähliger Flüchtlingsdramen vor der Festung Europa hat sich leider der evangelische Kirchenbund erfolglos gegen die Verschärfung des Asylgesetzes gewehrt. Schon Demosthenes hat vor 2400 Jahren darauf hingewiesen, dass demokratische Entschiede der breiten Volksmassen nicht immer gerecht sind. Ich



Wer ist hier fremd?

freue mich, wenn unsere Kirche ihre Glaubwürdigkeit in der Migrationspolitik behält. Besser an der Basis vorbei politisieren, aber christlich bleiben!

MARTIN A. LIECHTI, MAUR

REFORMIERT. 11.1/2013

BEILAGE «ZVISITE». Ein Kraftort mitten im Gefängnis

EIN WICHTIGES WERK

Beim Lesen des Berichts über die Seelsorge in der Strafanstalt Pöschwies empfand ich grosse Enttäuschung, als Künstlerin und Autorin des gesamten Gestaltungskonzepts des interreligiösen Raums nicht erwähnt worden zu sein. Zum Konzept gehört die Wandmalerei, der Boden, die Rundbank, der Glasperavent vor den Fenstern, die Beleuchtung. Der Boden ist die Labyrinth-Variante der Kathedrale Chartres, somit der Klassiker aller Labyrinth-Formen. Dieses integrale Raumkonzept ist eines meiner wichtigen Werke – ein Hinweis darauf sollte Platz haben in einem so umfangreichen Bericht.

EVA PAULI, ZÜRICH

REFORMIERT. 11.1/2013

BEILAGE «ZVISITE». Pardon, sind Sie eine Ketzlerin?

DOGMA DES ZWEIFELS

Sind Zweifler auch sich selbst gegenüber skeptisch? Oder brechen sie bloss die Tabus anderer, während sie gegenüber ihren eigenen Tabus, Zweifeln, Skepsis blind sind? Warum eigentlich ist Fanatismus abzulehnen? Wenn jemand im Besitz der Wahrheit ist, darf er es doch für seine Pflicht ansehen, andere zur Wahrheit zu führen, und zwar in deren eigenem

Interesse. Zweifler stellen in Frage, ob jemand im Besitze der Wahrheit sein kann. Woher aber wissen sie denn, dass sie selbst im Besitze der Wahrheit sind, nämlich dass Zweifel gut sind? Solange wir am Dogma des Zweifels festhalten, tun wir dasselbe wie diejenigen, welche sich im Besitze der Wahrheit wähnen. Schlimmer noch, wir reden von Zweifel, nehmen jedoch uns selbst davon aus. Einem Zweifler (wie ich) fiel äusserst schwer, etwa für möglich zu halten, der römisch-katholische Papst sei Statthalter



Zweifeln – aber konsequent

Christi auf Erden. Das wäre in der reformierten Kirche ein Tabubruch sondergleichen. Wenn ich aber mich selbst anzweifle, muss ich diese Möglichkeit in Betracht ziehen. Das wäre Zweifeln, aber konsequent. Zudem käme ich so Andersgläubigen entgegen, wie ich es umgekehrt von ihnen genauso erwarte.

ANDREAS MICHEL, RÜSCHLIKON

REFORMIERT. 11.2/2013

FAIRTRADE. Geniessen mit gutem Gewissen

FÜR FAIREN GENUSS

Nulltoleranz gegenüber Kinderarbeit: Die Schokoladenfabrik Halba in Wallisellen macht es vor. Ihre Produkte unterstützen die Bauern in Honduras und sorgen dort für gerechte Löhne. Gerade in der nahenden Vorweihnachtszeit sollten sich Kirchgemeinden und deren Menschen fragen, was ihnen ein Stück Schokolade wert ist. Welches Signal wollen und können Kirchgemeinden aussenden, mit den Produkten, welche zum Beispiel beim «Chilekafi» angeboten werden? Welche Produkte werden an den kommenden Basaren angeboten? Fliessen auch bei diesen ein Stück vom Glück zurück in die Herkunftsländer? Fairer Genuss sollte zu einer christlichen Angelegenheit werden. Bei jedem «Kafi» und bei jedem Stück Schokolade.

MARKUS BÜCHI, USTER

REFORMIERT.

ALLGEMEIN

GUT GEMACHT

Schon lange bin ich keine Kirchgängerin mehr, kenne das Innere unserer Kirche nur von Orgelkonzert-Besuchen, bin immer weniger mit den Aussagen der Religionen einverstanden. Aber den Kirchenboten, pardon, das «reformiert.», lese ich von vorne bis hinten genau durch. Weil die Inhalte aus dem wirklichen Leben sind. Weil es hervorragend geschrieben und gemacht ist. Weil das Lesen darin keine Zeitverschwendung ist. Kurz: Es ist die einzige Zeitung, die von mir alle diese Prädikate bekommt.

MARGRIT STEINMANN, ZÜRICH

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.», Postfach, 8022 Zürich

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

TREFFPUNKT IM ADVENT

Kloster im Advent. Mit Tagzeitengebeten um 7 und 18 Uhr und gemeinsamen einfachen Essen (7.30 und 18.30 Uhr). 30. November bis 25. Dezember in der Bullingerkirche, Zürich. Ein Angebot des im Aufbau begriffenen Stadtklosters. Tage- und wochenweise Teilnahme möglich. Fragen und Anmeldung: Beat Schwab, besb@sunrise.ch oder Pfr. Rolf Mauch, 044 242 44 38.

Verschiedene Kirchgemeinden laden ein zum «Offenen Singen» von Weihnachtsliedern:

- 1. Dezember, 16.30 Uhr. Reformierte Kirche, Lindenplatz, Winterthur Wülflingen.
- 8. Dezember, 17 Uhr. Ref. Kirche Höngg, Wettingertobel 38, Zürich.
- 11. Dezember, 17.30 Uhr. Kreuzkirche, Dolderstr. 60, Zürich.

Fackelzug. Zum Internationalen Tag der Menschenrechte, von der kath. Kirche Kleinandelfingen zur reformierten Kirche Andelfingen. 10. Dezember, 19.30 Uhr.

Engel. Ausstellung in der Kirche Pfäffikon. 1.–13. Dezember, 9–20 Uhr. Jeweils 19.10 Uhr 20 Minuten Musik.

KULTUR

Jubelmesse. von C. M. v. Weber, «Christus» von F. Mendelssohn. 1. Dezember, 18 Uhr, ref. Kirche Zollikon. 6. Dezember, 20 Uhr, Kirche St. Jakob, Zürich.

TIPP



Auf dem Weg in unsere Gegenwart

WEIHNACHTSSPIEL

Maria träumt von einer unbekannteren Welt

Herbergsuche – Schauspielerinnen und Schauspieler des Mimenchors Zürich interpretieren die alte Geschichte in einem neuen Stück – ohne Worte, denn es spielen Gehörlose, die sich in «Körpersprache» und Choreografie ausdrücken. Das Stück «Der Traum von Maria» wird innerhalb eines Gottesdienstes der Gehörlosengemeinde aufgeführt. Anschliessend Kerzenumzug durch die Altstadt. KK

DER TRAUM DER MARIA. 14. Dezember, 18.30 Uhr: Augustinerkirche, Bahnhofstrasse, Zürich (Tramhaltestelle Rennweg/Augustinerstrasse).

Gospelkonzert. Mit den «Young Preachers» und Pfr. Ernst Sieber. 1. Dezember 17 Uhr. Bullingerkirche, Bullingerstr. Zürich.

Konzert bei Kerzenlicht. Solokantaten von Dietrich Buxtehude. 8. Dezember, 17 Uhr. Kirche Rosenberg, Bettenstrasse, Winterthur Veltheim.

Anjuska. Adventsgeschichte in Musik, Bild und Wort von Martin Messmer. 8. Dezember, 17 Uhr. Ref. Kirche Hombrechtikon.

Weihnachtslieder aus Europa und Lateinamerika mit den Roland Fink Singers: 15. Dezember, 17 Uhr, St. Jakob, Zürich (25% Ermässigung für reformiert.-Leser).

AUFLÖSUNG «ZVISITE»-KREUZWORTRÄTSEL

Wir gratulieren!



THEMA «ZWEIFLER». Es ist «Bakken», die norwegische Skisprungschance, die vielen gefehlt hat. Steht man dort oben, kann es bedrückend «eng» sein. Vielleicht auch, wenn man ein «Amt» bekleidet. Für manche gottgegeben, obwohl vielleicht der Verstand fehlt. Nun zum Lösungssatz: Der französische Philosoph René Descartes hat gezweifelt – radikal und vor allem an der eigenen Erkenntnisfähigkeit. Schliesslich hat er seinen Grundsatz formuliert: «Ich denke, also bin ich.» Auf das «zVizite»-Kreuzworträtsel sind knapp 1000 Antworten eingegangen –

ein Rekord! Die Lösung von Edy Hubachers Rätsel: «Ich bin, also zweifle ich». Getreu nach Descartes kann man über diesen Satz philosophieren ... und zweifeln. Darum haben wir auch die Lösung «Ich zweifle, also bin ich» akzeptiert. AK

GEWONNEN HABEN:

- 1. Ursula Schneider, Adliswil, ein Vollmondmahl auf dem Niesen
- 2. Rolf Glättli, Wolfhausen, einen Familien-Museums-Pass
- 3. R. Ruchti, Kandersteg, ein «Menu Surprise» im Restaurant «blinde Kuh» in Zürich

TIPPS



Wunder im Wald



Menschen unterwegs



Edward Hicks: Friedensreich

WEIHNACHTSGESCHICHTEN

DIE FROHE BOTSCHAFT IN DER OSTSCHWEIZ

Josef Osterwald erzählt vom Weihnachtswald. Es ist eine der 19 Erzählungen aus dem Bändchen «Ostschweizer Weihnachtsgeschichten». Die Sammlung enthält phantastische wie realistische Texte: Tiere können reden, die Sprache der Sterne wird verständlich, und im harten Alltag werden Herzen weich, KK

IM WEIHNACHTSWALD. Christine Voss (Hg.). TVZ, 2013. 112 Seiten, Fr. 22.–

GESCHICHTEN

DIE KLEINE WELT DES GROSSEN FLUGHAFENS

Kloten – Flugzeuge landen und starten, für die meisten kein Ort zum Bleiben. Aber einer ist lange geblieben: Walter Meier, Flughafeneseelsorger seit 1997. Er erzählt von besonders eindrücklichen Begegnungen in seiner sich ständig wandelnden «Gemeinde», von Reisenden und Personal, von Gestrandeten und Geretteten. KK

FLUGHAFENGESCHICHTEN. Walter Meier. Jordan-Verlag, 2013. 127 Seiten, Fr. 27.–

BILDLEKTÜRE

GLAUBE – EIN BILD, EIN VERB

«Betrachten» – das Wort kommt zwar nicht vor, aber darum geht es in diesem modernen Andachtsbuch: jeweils ein Bild und ein Verb als Ausgangspunkte für eine «Betrachtung» über Glaubensbegriffe. Von «anfangen» bis «zählen», zu Bildern von Klee, Caravaggio, Barlach oder Hicks. KK

LESEN, LEUCHTEN, LIEBEN. Bildlektüren für das Christentum. Forum für Zeitfragen, Basel. tvz, 2013. 175 S., Fr. 25.–

reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion ZH: Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti), Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)

BE: Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb) Rita Jost (rj)

AG: Anouk Holthuisen (aho), Annegret Ruoff (aru)

GR: Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)

Blattmacher: Hans Herrmann

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 714 331 Exemplare

reformiert. Zürich

Herausgeber:

Trägerverein reformiert.zürich

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Felix Reich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Blattmacher ZH: Felix Reich

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

Assistenz Geschäftsleitung: Tanja Schwarz

Inserate: Kömedia AG,

Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen

Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93

info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe: 13. Dezember 2013

Abonnemente und Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde





Geografieunterricht der anderen Art: Aldo Rubio berichtet am bernischen Gymnasium Hofwil von den Problemen in Honduras

Eine junge Stimme im Kampf gegen Landraub

PORTRÄT/ Aldo Rubio singt für seine Rechte. In der Schweiz erzählte er Gleichaltrigen von seinem Leben in Honduras.

«Unser Land wird immer eine Wüste sein, wenn dein Bruder keine Rechte hat.» Aldo singt in weichem Spanisch, ruhig, klar, und die Stimmung im Geografiezimmer des bernischen Gymnasiums wird fast feierlich. «Gott will freie Menschen», singt der Fünfzehnjährige weiter.

REISEN UND INFORMIEREN. Vergessen sind Jetlag und Schüchternheit im vorangegangenen Gespräch mit den fremden Gleichaltrigen. Aldo hat zum ersten Mal sein Heimatland Honduras verlassen, um mit seiner Kollegin Roxana in Schulen und Kirchgemeinden über ihr Radio auf der Insel Zacate Grande zu berichten. Seit vier Jahren machen um die zwanzig Jugendliche die Anliegen der Landrechtsbewegung populär und verleihen der Bauernorganisation ihrer Eltern frischen Schub. Auf dem Programm stehen Musik und viel Information über Gesetze, Rechte und den Widerstand gegen die Grossgrundbesitzer, die den Bauernfamilien in ganz Honduras das Land streitig machen. «Auf Zacate Grande heisst das Problem Miguel Facussé», sagt Aldo.

Der mächtige Mann beansprucht immer mehr Land, will auf der Insel einen Hotelkomplex bauen. Damit bedroht er die Existenz der Bauern. Die meisten der 800 Familien auf Zacate sind zwar arm, noch aber können sie sich ernähren. «Wir bauen Mais und Hirse an, fischen Brassen und Barsche», erzählt Aldo.

Nach dem Auftritt an der Schule freut sich der Sänger: «Die Jugendlichen in der Schweiz haben kaum Probleme, und doch haben sie sich von unserer Geschichte berühren lassen.» Bei reichen Honduranern sei dies nie der Fall. Zu Hause singt Aldo am Radio, bei Anlässen der Bauernorganisation: «Es ist meine Art zu kommunizieren.» Ansonsten arbeitet er auf dem Feld mit, und samstags besucht er das Gymnasium auf der Nachbarinsel. Bald möchte er studieren. Noch ist nicht klar, ob sich die Familie das leisten kann: «Ich wäre gerne Lehrer.»

FISCHEN UND ESSEN. Ab und zu fährt Aldo mit seinem Vater zum Fischen hinaus. «Anfangs bin ich immer fröhlich und überzeugt, ganz viele Fische

heimzubringen», erzählt er und fügt lachend an: «Manchmal fange ich gar nichts.» Fischsuppe ist sein Lieblingsessen. «Meine Grossmutter macht die beste, mit Maniok, Kochbananen, Peperoni, Kartoffeln und viel Koriander.»

KÄMPFEN UND BLEIBEN. Aldos Vater ist sehr aktiv in der Landrechtsbewegung, erhält oft Drohungen, muss sich ab und zu verstecken. «Papa hat nie Angst», sagt Aldo. Er selber fürchtet sich manchmal schon. Zum Beispiel, wenn bewaffnete Männer ins Dorf kommen oder die Radiomoderatoren schikaniert werden.

Aldos Lieblingsplatz ist die alte Mauer auf einer Anhöhe bei seinem Dorf La Flor. Dort sitzt er oft und schaut über die Felder, die Mangrovenwälder, das Meer – «man sieht sogar die Fische springen». Von der Mauer aus hat man auch einen guten Blick auf den Teil der Insel, den Facussé schon mal als Privatbesitz abgesperrt hat. Aldo glaubt daran, dass der Kampf der Bauern erfolgreich sein wird: «Ich möchte für immer auf Zacate Grande leben.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Engagiertes Jugendradio

Die Macherinnen und Macher von «La voz de Zacate Grande» arbeiten unbezahlt und setzen sich für Menschenrechte in Honduras ein. Informieren ist gefährlich im mittel-amerikanischen Land. Seit dem Regierungsputsch 2009 sind sieben Journalisten im Land ums Leben gekommen. Das Heks unterstützt in Honduras Bauernorganisationen und auch das Radio.

BLOG DES RADIOS:
www.zacategrande.blogspot.com
(auf Spanisch)

GRETCHENFRAGE

ANDREW BOND, KINDERLIEDERMACHER

«Religion ist wie das Feuer: Es wärmt, ist aber gefährlich»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bond?
Religion ist wie das Feuer: Es wärmt uns, wir brauchen es zum Kochen, zum Heizen, zum Leben. Ohne geht es nicht. Aber sobald die Menschen das Feuer in die Hand nehmen, wird es gefährlich.

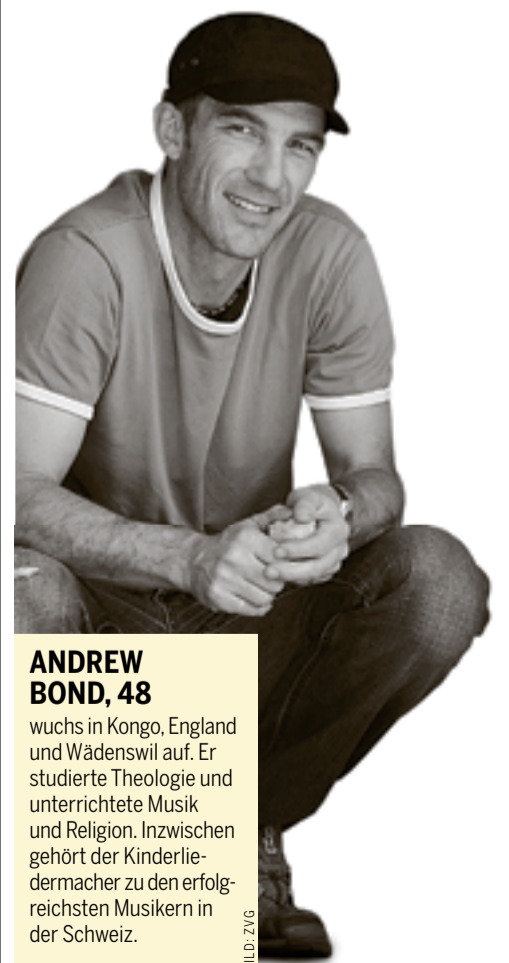
Was passiert dann mit dem Feuer Religion?
Wenn Gruppen Wahrheiten für sich beanspruchen, wird es kompliziert. Auch ich bin vorsichtig geworden, weil oft Missverständnisse entstehen und ich auf verkürzte Aussagen behaftet werde.

Sie mögen die Gretchenfrage also nicht?
Von Mensch zu Mensch rede ich gerne über meinen Glauben. Bono, der Sänger der Rockband U2, hat einmal gesagt, nach seinem Glauben komme ein Komma. Das hat mich extrem angesprochen. Auch mein Glaube hat kein Ausrufezeichen. Was nach dem Komma kommt, ändert sich ständig. Ich bin christlich offen und kirchlich engagiert aufgewachsen. Und ich bin ein Fan von diesem Menschen Jesus. Sein Leben und seine sozialen Aussagen sind zentral. Zugleich bin ich ein freiheitsliebender Typ. Ich gehe nur selten zur Kirche, da ich viel unterwegs bin. Wenn ich in Zürich aber etwa sehe, wie jüdische Familien am Sabbat zur Synagoge gehen, denke ich: Wunderbar, das machen sie seit Jahrtausenden. Dieser spirituelle Fluss fehlt mir manchmal.

An den drei Tagen vor Weihnachten findet gleich sechs Mal Ihre Mitsingweihnacht statt. Ist der Advent vor allem Stress für Sie?

Im Gegenteil. Ich leiste mir den Luxus, in der Adventszeit wenige Konzerte zu spielen. Für die Mitsingweihnacht muss ich nicht reisen, sie findet in Horgen statt. Das sind quasi erweiterte Familienweihnachten. Mir ist die Zeit, in der im Dunkel immer mehr Lichter leuchten und wir uns auf das Kommen von Hoffnung und Rettung freuen, sehr wichtig. Mit allem Drum und Dran: Guetzli, Adventskranz, Geschenke. Entscheidend bleibt die Botschaft hinter der biblischen Geschichte.

«Zimetschern han i gern» ist Ihr grosser Hit. Sind Ihnen Zimtsterne nicht längst verleidet?
Überhaupt nicht. Es sind jedoch nicht meine Lieblingsguetzli, und ich bin froh, wenn ich im Januar das Lied nicht mehr singen muss. Zu Weihnachten gehört es – wie der Christbaum. **INTERVIEW: FELIX REICH**



ANDREW BOND, 48

wuchs in Kongo, England und Wädenswil auf. Er studierte Theologie und unterrichtete Musik und Religion. Inzwischen gehört der Kinderliedermacher zu den erfolgreichsten Musikern in der Schweiz.

CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

AUSSTELLUNG

ÖFFENTLICHKEIT FÜR MENSCHENRECHTE

Vor zehn Jahren reisten zum ersten Mal Schweizer Freiwillige für das ökumenische Programm EAPPI nach Israel und Palästina. Die Idee dahinter: Internationale Beobachter sollen durch ihre Präsenz Öffentlichkeit schaffen. Die Frauen und Männer, die sich zur Verfügung stellen, dokumentieren Menschenrechtsverletzungen und berichten nach ihrer Rückkehr über ihre Erfahrungen. In der Ausstellung, zu der das Heks einlädt, stehen diese Menschen im Zentrum.

In Collagen aus Texten, Fotos, Ton- und Videodokumenten sind ihre Einsätze dargestellt. Manche von ihnen sind während der Ausstellung anwesend. Sie gestalten am 13. Dezember um 18.30 Uhr einen politischen Gottesdienst (Pfarreisaal Liebfrauen Weinbergstr. 34, Zürich). 14. Dezember, 14–16 Uhr: Informationsanlass von Peace Watch Switzerland. 15. Dezember, 11.30 Uhr: Film: «Within the Eye of the Storm». Beides im Kunstraum Walcheturm. **KK**

«ZAUNGÄSTE». 12.–15. Dezember, jeweils 14–18 Uhr, Kunstraum Walcheturm, Kanonengasse 20, Zürich.